

Gewerkschaft

Organ des Gesamt-Verbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs

Hauptschriftleitung: E. Dittmer
Berlin SO 36, Schlesische Str. 42
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 119 44

Berlin, den 22. März 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend
Bezugspreis:
Monatlich durch die Post 50 Reichspfennig

Annahme des Young-Planes im Reichstag und die Gewerkschaften

Wiederholt haben wir an dieser Stelle auseinandergesetzt, daß die deutsche Arbeiterschaft ein lebhaftes materielles Interesse daran hat, daß der „neue Plan“ zur Annahme gelangt und damit die Reparationslasten der Dawes-Gesetze sich entsprechend vermindern. Es handelt sich in der Hauptsache, wie immer wieder betont werden muß, um eine jährliche Erleichterung von 600 bis 700 Millionen Mark für die gesamte deutsche Wirtschaft. Da nun erfahrungsgemäß das Schwergewicht der Reparationslasten die Arbeiterschaft trägt, hat sie alles Interesse an einer solchen Erleichterung.

Aber auch die vollständige Befreiung der drei Zonen des Rheinlandes, insbesondere die Befreiung der dritten Zone, bereits am 30. Juni 1930 (anstatt 1935) ist eine Angelegenheit, die von der ganzen Arbeiterschaft herbeigesehnt und begrüßt werden muß. So ergab sich ganz klar die Haltung der politischen Vertretung der deutschen Arbeiter. Die Sozialdemokratische Fraktion trat einmütig für den neuen Reparationsplan ein.

Gewiß ist die Belastung mit jährlich rund 2 Milliarden Mark auch noch schwer genug zu tragen. Die deutsche Unternehmerschaft und alle jene, die sich so gern als Wirtschaftsführer aufspielen, machen seit Jahr und Tag stärkste Anstrengungen, um die Reparationslasten auf die Arbeiterschaft allein abzuwälzen. Leider sind sie nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Es muß festgestellt werden, daß infolge der Massenarbeitslosigkeit die Gewerkschaften den notwendigen Vorstoß für eine allgemeine und erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit nicht konsequent ausfechten konnten, weil gegenwärtig die wirtschaftliche Situation so ungünstig ist. Die Rationalisierung bringt also in erster Linie den Unternehmern Vorteile, während die Arbeiter in den letzten Jahren nur in mühsamen Teilkämpfen und Verhandlungen es erreichen konnten, daß eine Verschlechterung der Tarifverträge verhindert und ein Ausgleich geschaffen wurde zu den erhöhten Anforderungen, die der einzelne an das Leben zu stellen hat.

Es ist also festzustellen, daß auf dem Gebiete der Außenpolitik das Interesse der Arbeiterschaft seit Kriegsabschluß sich annähernd deckt mit dem der bürgerlichen Kreise. Eine vernünftige Außenpolitik kann gegenwärtig gar nichts anderes sein als Erfüllungspolitik. Sonst ist sie eben Katastrophpolitik, und das wollen nur die Nationalsozialisten und Kommunisten ernstlich. Wir können ihnen aber auf diesem Wege nicht folgen, weil er unweigerlich zum Verderben der deutschen Arbeiterklasse, ja zu einem neuen Weltkrieg führen müßte.

Bei alledem hat die Abstimmung vom 12. März 1930

nicht eine so große Mehrheit gefunden, wie man wohl meinen sollte. Die entscheidenden Gesetze über das Gesamtabkommen vom Haag sind mit 265 gegen 192 Stimmen bei 3 Enthaltungen verabschiedet worden. Das erklärt sich aber zum Teil daraus, daß noch im letzten Augenblick die Bayerische Volkspartei (Zentrum) ihren Willen nicht durchsetzen konnte, den § 35 des Finanzausgleichsgesetzes aufzuheben. Aus diesen innerpolitischen, finanziellen Gründen stimmte sie gegen den Young-Plan. Man muß schon sagen, daß hier wahrlich vollkommen verkannt wird, welche Aufgaben die Vertreter im Reichstag haben! Dieser Vorgang grenzt geradezu an parlamentarischen Kretinismus. Das ähnliche läßt sich natürlich auch von den Nationalsozialisten sagen, deren Wortführer Dr. Frick, der thüringische Dutschminister, ebenfalls im Reichsrat gegen die Young-Gesetze gestimmt hat. Bei den Kommunisten braucht man sich überhaupt nicht mehr zu wundern. Ihre Formel ist einfach: man soll die Reparationskosten verweigern, wie das Rußland getan habe. Was danach kommt, muß durch die alsdann geschaffene „weltrevolutionäre Situation“ gelöst werden. Die deutschen Arbeiter verzichten aber auf solche Patentlösungen von links und rechts. Sie wissen ganz genau, daß das nur Scheinradikalismus ist, der die Arbeiterschaft in das größte Elend führen müßte, wenn er befolgt würde. Inzwischen hat auch der Reichspräsident Hindenburg in einer besonderen Erklärung, die wir an anderer Stelle veröffentlichen, seine Unterschrift zum Young-Plan motiviert, zum großen Aerger der Nationalisten wie auch der Deutschnationalen, die nun in ihren Zeitungen von ihm abrücken. Einige Schwierigkeiten dürften sich noch ergeben mit dem Polen-Vertrag, der nur mit knapper Not (236 gegen 217 Stimmen) angenommen wurde, und dessen Unterschrift gegenwärtig der Reichspräsident noch nicht vollzogen hat.

Die deutsche Arbeiterschaft hat sowohl in ihrer wirtschaftlichen als auch in ihrer politischen Vertretung die Außenpolitik bislang nach Kräften unterstützt, weil diese Außenpolitik im Interesse der Arbeiterschaft liegt. Ganz anders hingegen steht es gegenwärtig und bereits seit Jahr und Tag mit der Innenpolitik Deutschlands aus. Schon die nächste Woche bringt mit den neuen Steuervorlagen wieder eine Belastung des Arbeiterhaushalts, dem nicht entfernt eine gleiche Belastung der Besitzenden entgegensteht. Die Besitzenden wollen ihren großen Luxus nicht nur beibehalten, sondern weiter ins Unbegrenzte für sich und ihre Familien wirtschaften können. Die Mammutgehälter der deutschen Bankdirektoren sowie der Leiter der großen Unternehmungen in Deutschland haben nachgerade einen Charakter angenommen, der in unserer Zeit eigentlich auch moralisch gar nicht

zu verantworten ist! Fast 3,5 Millionen Arbeitslose auf der einen Seite und erhöhter Luxus der oberen Hunderttausend der Besitzenden auf der anderen Seite, die sich keinerlei Beschränkungen in dieser Notzeit auferlegen, ebenso von einem Notopfer nichts hören wollen. Schrieb doch noch in diesen Tagen das „Berliner Tageblatt“, daß die Besteuerung von Luxuswohnungen usw. nur eine „Verärgerungssteuer“ sei. So lange wir solche Einsichtslosigkeit in weiten Schichten des Bürgertums haben, werden wir noch viel stärker den

Kampfpunkt in den Vordergrund rücken müssen. Sobald also der Wirtschaftspessimismus etwas eingedämmt ist, und damit auch das Heer der Arbeitslosen nicht mehr so schwer in die Waagschale fällt, wird die Arbeiterschaft alle Kräfte zusammennehmen müssen, um ihren Lebensstandard zu verbessern und eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit — zum Ausgleich der Rationalisierung — im Kampfe erzwingen müssen. Darauf zuzusteuern und zu rüsten, ist Aufgabe aller Kollegen. E. D.

Das Verkehrs- und Transportgewerbe auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1930

Auch diesmal ist der Aufbau der Leipziger Messe in allen ihren Gruppen in überraschend kurzer Zeit durchgeführt worden. Dieses Werk ist eine organisatorische Spitzenleistung, an der neben der Messeleitung das örtliche Verkehrsgewerbe und die Deutsche Reichsbahngesellschaft überragenden Anteil nehmen. Jeder einzelne Arbeitnehmer muß dabei auf seinem Posten sein, im Rahmen des Ganzen tatkräftig mitwirken, um das Ziel, den pünktlichen Messebeginn, zu erreichen. Ein Heer von Hilfskräften ist neben dem Stammpersonal der Verkehrsunternehmen am Auf- und Abbau der Messe tätig. Besonders wirkt sich dies auf der Großen Technischen Messe mit Baumesse, die nunmehr in 17 mächtigen Hallen auf dem Ausstellungsgelände vor dem Völkerschlachtdenkmal untergebracht ist, aus. Schon die dimensionalen Hallen, von denen diesmal eine neue für die Zwecke der sich immer mehr erweiternden Baumesse eingeweiht wurde, bilden in der Großzügigkeit ihrer Bauweisen eine Sehenswürdigkeit. Bewundernd bestaunt sie der Laie, interessiert betrachtet sie der Fachmann. Um diese Riesenhalle zu füllen, sind gewaltige Mengen technischen Ausstellungsmaterials notwendig, deren Antransport in erster Linie von der Reichsbahn geleistet wird. Zu diesem Zwecke sind zahlreiche Gleisanlagen geschaffen worden, die teilweise bis an die Hallen herangeführt sind und teilweise sogar in den Hallen selbst münden. Gewaltige Krane in den Hallen und an den Rampen der Gleise helfen der Menschenhand beim Auf- und Abladen der riesigen Maschinen. In steigendem Maße bedient sich die ausstellende Industrie beim An- und Abtransport der Messgüter der Lastkraftwagen ihrer eigenen Unternehmen oder der Speditions- und Verkehrsgesellschaften. Sind die Maschinen an Ort und Stelle, so beginnt in vielen Fällen schon Wochen vor der Messe die Montage. Die besten Fachleute der auf der Technischen Messe ausstellenden Branchen werden von den Werken nach Leipzig entsandt, um in oft langwieriger Arbeit die Ausstellungsobjekte in Tätigkeit zu bringen. Nicht weniger als 5000 Monteure, Arbeiter und Hilfskräfte aller Art sind vor und während der Messe auf der Technischen Messe tätig und stellen ihr Können in den Dienst dieser großen Verkaufsinstitution der deutschen Volkswirtschaft.

1920 gegründet, ist die Technische Messe von kleinen Anfängen heraus zu ihrer heutigen imponierenden Größe gekommen. Sie ist der junge Bruder der Mustermesse, die sich aus der mittelalterlichen Warenmesse entwickelt hat und in der inneren Stadt in 38 Messpalästen untergebracht ist. An der Frühjahrsmesse 1930 nahmen 9570 Aussteller teil, von denen 7300 auf der Mustermesse der Gebrauchs- und Luxuswaren, während 2270 auf der Großen Technischen Messe und Baumesse ausstellten. Das Ausland ist hierbei durch 1250 Aussteller aus 25 Staaten vertreten, besonders auch in Gestalt von nationalen Kollektivausstellungen, wie sie durch USA, Frankreich, Rußland, Italien, Polen, Oesterreich, Tschechoslowakei, Dänemark, Japan, Chile und China veranstaltet werden. Die belegte Ausstellungsfläche umfaßt diesmal 191 000 Quadratmeter, von denen ein Drittel auf die Technische Messe und zwei Drittel auf die Mustermesse entfallen.

Die Technische Messe war besonders reich beschildert und brachte

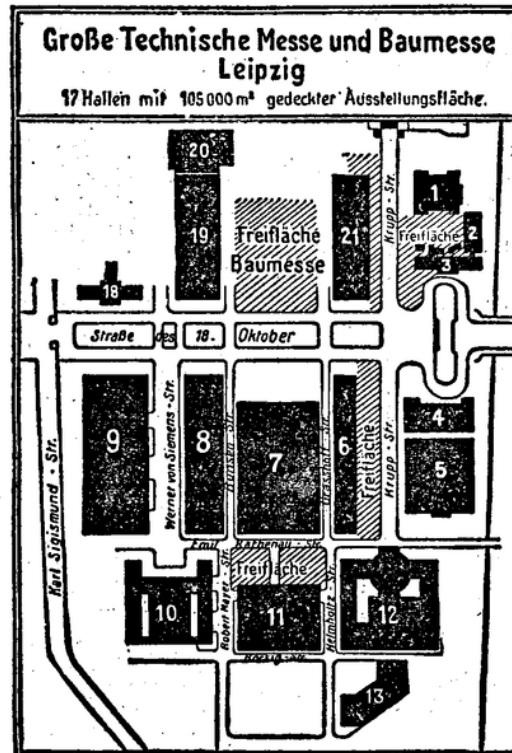
Neuheiten auf allen Gebieten. Das Verkehrs- und Transportgewerbe war ebenfalls überragend beteiligt. Interessante Neuerungen und Verbesserungen fanden sich auf dem Freigelände der Baumesse u. a. in Straßenbaumaschinen und Schamottsteinmaschinen, die besonders für Siedlungsbauteile in Frage kommen dürften. Die letztgenannte Maschinenart ermöglicht sogar das Zuführen des Rohmaterials ohne oder mit nur geringer Handarbeit, was beim Bauen von Siedlungshäusern eine wesentliche Derbilligung der Gesteinskosten mit sich bringt. Neuartig verschiedene Konstruktionsarten von Elektromotoren, die durch stärkere Ausschaltung des Rückstoßes die Bedienung angenehmer gestalten.

Eine neuartige, reich beschilderte Abteilung war die Ausstellung der Fahrzeug- und Karosserieindustrie in der Halle 6. Dort kamen Zugmaschinen, Anhänger und Kipper in verschiedenster Konstruktion (Spindel-, Zahnstangen- und hydraulische Kipper) und Verwendung zur Ausstellung. Hier waren Kippwagen zu sehen, die seitlich, rückwärts und nach hinten zur Entladung gebracht werden können, wobei die Bedienung vom Fahrzeugführer selbst, und zwar vom Führersitz aus getätigt werden kann. Neuartig waren auch eine unfallsichere Kuppelung für Lastanhänger, die vielfache Beachtung fand. Großes Interesse fand auch eine Autohebebühne, die ein leichtes Ueberholen und Reparieren von Kraftfahrzeugen aller Art ermöglicht. Dort sah man Spezialkipper, auch für Langholzfuhren. Ferner kamen Raupenschlepper für schwere Transporte, besonders für die Forst- und Landwirtschaft, Kipper für Hausbrandkohle, Kipper für Drahtseilflaschenzugantrieb und Auffahrzeuge aller Art zur Ausstellung. Als Bereifung werden je nach der Verwendung Vollgummi oder Pneumatik angewendet. Besondere Beachtung fanden die Stände verschiedener Firmen, die Elektrolieferwagen und Elektrohubkarren mit heb- und senkbarer Plattform zur Ausstellung brachten. — Das Transportgewerbe fand weiter auf der Technischen Messe

eine Abteilung von Fördermitteln aller Art; hier Bekohlungsanlagen für Kesselhäuser, dort Förderbänder für Flieharbeit, Wanderarbeitsstische, Rollbahnen, Sack-, Schaukel- und Schrägelevatoren, Doppelwinden, Greifer zum Heben und Transport von Stückgütern, Hubwagen.

Auf den mustergültig gebauten, breiten Straßen der Technischen Messe wurden Motordreiradkehrmaschinen mit Sprengvorrichtung vorgeführt, ferner ein Teerspritzerverfahren für Straßenteerung.

Der große Ausländerbesuch — nicht weniger als 32 000 — und der beachtliche allgemeine Besuch — etwa 180 000 geschäftliche Besucher — zeigten in Anbetracht der augenblicklichen schwierigen Situation ein einigermaßen erfreuliches geschäftliches Ergebnis. In welsch bedeutendem Maße die Leipziger Messe der gesamten deutschen Wirtschaft und der Allgemeinheit dient, erhellt sich am besten aus der Tatsache, daß der neunte Teil des Fertigwareneports von ihr abhängt und der siebente Teil der in den Fertigwarenindustrien beschäftigten Arbeitnehmer durch Aufträge Arbeit erhalten, deren Ursprung man auf die Leipziger Messe zurückführen kann. Dr. Vogel.



Berliner Verkehrs-Aktien-Gesellschaft, ihre Gegenwart und Zukunft

2. Die Wirtschaftlichkeit der BVG. (Schluß.)

In der BVG. sind drei Unternehmungen zusammengefaßt, die ihrer wirtschaftlichen Natur nach stark voneinander abweichen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten, wollte man die Verschiedenartigkeit der Kostenfaktoren bei den drei Betriebsteilen auf der Seite der Einnahmen wie der der Ausgaben hier näher darstellen. In den Abb. 3 und 4 ist der Versuch gemacht, einen wenigstens ungefähren Einblick zu geben, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse bei den einzelnen Teilen des Unternehmens gestaltet sind. Abb. 3 stellt dar, wie sich die Zahl der beförderten Personen für je einen Kilometer Streckenlänge in den drei letzten Jahren entwickelt hat. (Als Streckenlänge beim Omnibus in der Länge der durchfahrenen Straßenzüge angenommen.) Ähnlich wie schon Abb. 1 zeigte, ist auch nach Abb. 3 der Omnibus in den letzten drei Jahren prozentual am stärksten gewachsen, es folgt dann die U-Bahn. An letzter Stelle befindet sich die Straßenbahn. Der absoluten Verkehrsleistung je Kilometer-Streckenlänge nach kommt zuerst die U-Bahn, dann die Straßenbahn und zuletzt der Omnibus. Die U-Bahn beförderte im Jahre 1929 durchschnittlich 4,7 Millionen Fahrgäste auf je einen Kilometer Streckenlänge. Sie ist das stärkste Massenverkehrsmittel der Großstadt. Ihre Förderleistung, immer bezogen auf einen Kilometer Streckenlänge, ist ungefähr dreimal so groß wie die der Straßenbahn (rund 1,6 Millionen Personen je Kilometer Streckenlänge) und fast fünfmal so groß wie die des Omnibusses (rund 1,0 Millionen Personen je Kilometer Streckenlänge). Bemerkenswert ist auch der Unterschied der Verkehrsleistung zwischen Straßenbahn und Omnibus. Die Straßenbahn beförderte im Jahre 1929 je Kilometer rund 60 Proz. mehr Personen als der Omnibus und dies, obwohl die Plausausnutzung beim Omnibus mit 50,1 Proz. bedeutend größer war als die der Straßenbahn, deren Plausausnutzung nur 31,4 Proz. betrug. (Vgl. hierzu die Abb. 4.) Die Straßenbahn hat als Massenverkehrsmittel zwar nicht die Leistungsfähigkeit der U-Bahn, sie ist aber doch erheblich leistungsfähiger als der Omnibus.

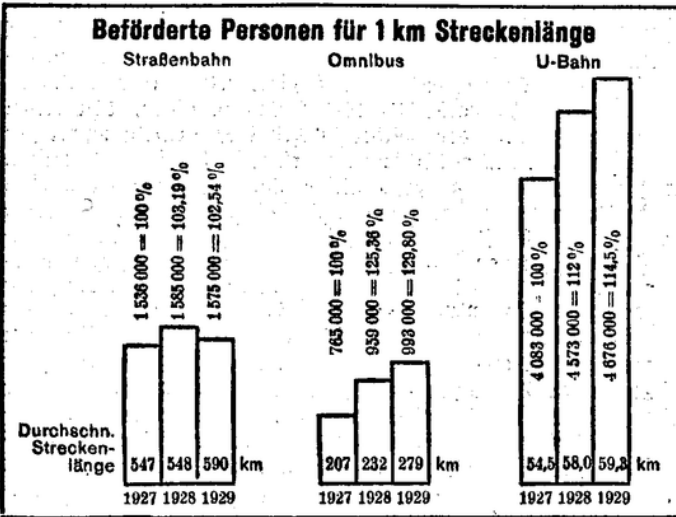


Abb. 3

Während Abb. 3 die Verkehrszahlen der drei Betriebsteile zeigt, bezogen auf 1 Kilometer Streckenlänge, soll Abb. 4 eine Darstellung geben von der Gesamtwirtschaft der drei einzelnen Verkehrsmittel bezogen auf 1 Million Mark Anlagekapital. Unter Anlagekapital im Sinne der Abb. 4 sind aber nicht Bilanzwerte verstanden, sondern die sogenannten Wiederbeschaffungswerte. Diese letzteren Werte ergeben sich, wenn man die Herstellungskosten der einzelnen Anlagenteile und Betriebsmittel auf Grund des gegenwärtigen Preisniveaus einsetzt. Der Wiederbeschaffungswert ist also der Jetztwert des Unternehmens, wenn das Unternehmen in seinem heutigen Umfang zu heutigen Preisen gleichsam mit einem Schlage neu erstellt werden würde. Abb. 4 lehrt, wie sehr verschiedenartig die Einnahmen und Ausgaben der drei Betriebsteile sind, wenn man sie für je eine Million Mark Anlagekapital ermittelt. Man wird diese Zusammenhänge besser begreifen, wenn man sich klar macht, daß der Omnibus ein Unternehmen ist, das ein verhältnismäßig geringes Anlagekapital benötigt. Im Gegensatz zum Omnibus steht die U-Bahn, die für die Erstellung ihrer höchst kostspieligen

Tunnelanlagen ein gewaltiges Anlagekapital erfordert. Zwischen U-Bahn und Omnibus steht, der Größe des Kapitalbedarfs nach, die Straßenbahn.

Die Abb. 4 gibt u. a. eine Antwort auf die Frage, wieviel Personen mit einem Anlagekapital von 1 Million Mark — nicht zu verwechseln mit 1 Million Mark Betriebsausgaben — im Durchschnitt des Jahres 1929 befördert worden sind. Die Antwort lautet: Für je eine Million Mark Anlagekapital wurden im Jahre 1929 befördert mit dem Omnibus 8152000 Fahrgäste, mit der Straßenbahn 2266000 Fahrgäste und mit der U-Bahn 464000 Fahrgäste. Auf Grund dieser Beförderungszahlen sind in der Abb. 4 die Einnahmen der drei Verkehrsunternehmen errechnet worden. (Vgl. die Mittelteile, Einnahmen, der graphischen Darstellung.) Man sieht aus diesen Zahlen, daß mit demselben Anlagekapital von einer Million Mark der Omnibus im Jahre 1929 ungefähr 18mal so viel Personen befördert hat wie die U-Bahn, oder anders ausgedrückt, die U-Bahn benötigt für die gleiche Zahl Fahrgäste ein 18mal so großes Anlagekapital wie das für den Omnibus.

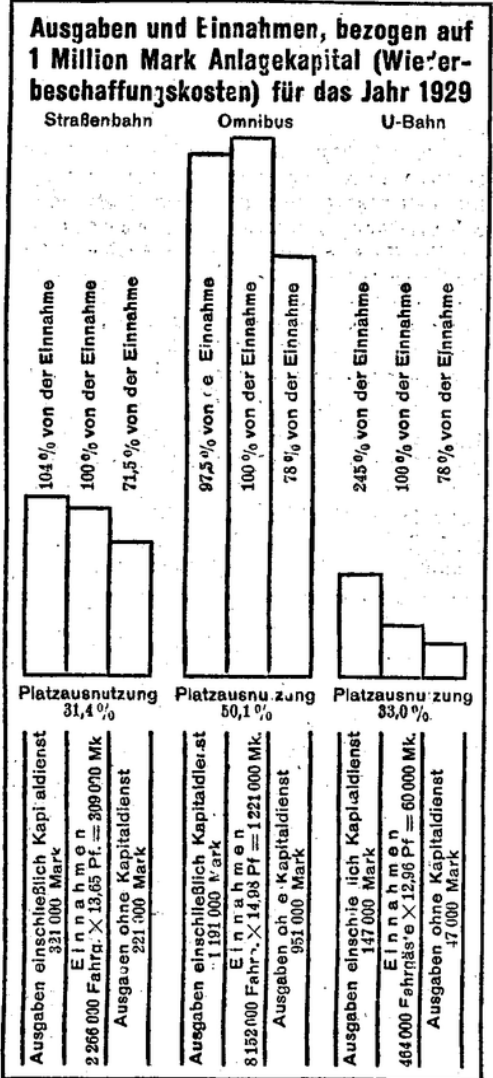


Abb. 4

Neben den Einnahmen sind in Abb. 4 noch die den einzelnen Verkehrsmitteln zugehörigen Ausgaben verzeichnet, und zwar die Ausgaben ohne und mit Kapitaldienst. Unter Kapitaldienst ist die Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals — im vorliegenden Falle jedesmal 1 Million Mark — verstanden. Am günstigsten hinsichtlich der Gesamtausgaben einschließlich Kapitaldienst steht der Omnibus, der für die Gesamtausgaben nur 97,5 Proz. seiner Einnahmen benötigt. Ungefähr auf demselben Niveau befindet sich die Straßenbahn, die nach der graphischen Darstellung freilich 104 Proz. der Einnahmen für ihre Gesamtausgaben verbraucht. Sehr ungünstig ist die Lage der U-Bahn. Ihre Gesamtausgaben betragen 245 Proz. der Einnahmen. Immer auf der Grundlage der Wiederbeschaffungswerte gerechnet — das sind aber gerade die Verhältnisse bei den neuesten U-Bahnstrecken, die entweder vor kurzem eröffnet wurden oder die demnächst ihren Betrieb aufnehmen werden — müssen bei der U-Bahn 145 Proz. der Einnahmen als Zuschuß gegeben werden, um die Gesamtausgaben des Betriebes einschließlich Kapitaldienst zu decken. In Geld ausgedrückt bedeutet das: Es müssen für jeden Fahrgast der U-Bahn rund 20 Pfg. zugezahlt werden.

In der graphischen Darstellung der Abb. 4 erscheint die wirtschaftliche Lage des Omnibusses günstiger als die der Straßenbahn. Das ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Plausausnutzung des Omnibusses mit 50,1 Proz. im Jahre 1929 viel besser war als die der Straßenbahn mit nur 31,4 Proz. Würde

der Omnibus den gesamten Verkehr der Straßenbahn übernehmen müssen, so würde seine Plakausnutzung sich bedeutend verschlechtern und damit das wirtschaftliche Ergebnis des Omnibusses erheblich ungünstiger werden als das der Straßenbahn.

3. Die Zukunft der BDG.

Das Jahr 1930 hat für die BDG. unter sehr schwierigen Verhältnissen angefangen. Mit Beginn des Jahres wurde bekanntlich der Preis des Einheits-Umsteigefahrscheins, der bis dahin 20 Pfg. gekostet hatte, auf 25 Pfg. erhöht. In noch stärkerem Maße wurden die Preise der Monatskarten gesteigert. Die Folge dieser Tarifserhöhungen war ein beträchtlicher Rückgang des Verkehrs. Der Rückgang war um so größer, als gleichzeitig in Berlin wie in ganz Deutschland eine starke Erwerbslosigkeit herrschte. Um das Maß des Mißgeschicks voll zu machen, gesellte sich dazu noch eine für die Wirtschaft sehr milde und trockene Witterung, also eine vom Standpunkte des Verkehrsunternehmens gesehen ungünstige Wetterlage. Die Folge des Verkehrsrückganges waren Betriebseinschränkungen, die gewisse Entlassungen im technischen wie im Verkehrspersonal notwendig machten. Die Entlassungen wurden mit Rücksicht auf die herrschende große Arbeitslosigkeit und mit Rücksicht auf den öffentlichen Charakter der BDG. in einem engen Rahmen gehalten. Ein privates Unternehmen hätte viel größere Entlassungen vorgenommen.

Ogleich die Lage gegenwärtig ungünstig aussieht, so ist doch kein Grund vorhanden, die Zukunft des Unternehmens pessimistisch zu beurteilen. Das Verkehrswesen Berlins hat sich seit Jahrzehnten immer weiter ausgedehnt. Natürlich verläuft eine derartige Entwicklung nicht einfach gradlinig nach oben, sondern weist Schwankungen auf, wie wir ja gerade jetzt wieder eine Einlenkung nach unten durchzumachen haben. Bisher ist aber auf

jeden Rückschlag immer wieder ein neuer Aufstieg gefolgt. Dennoch ist die Zukunft der BDG. nicht frei von Sorgen. Die Schwierigkeiten liegen in der Frage, wer den Kapitaldienst (Verzinsung und Tilgung der Anleihen) für die neu errichteten Untergrundbahnen tragen soll. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um die Untergrundbahnstrecken Gesundbrunnen-Neukölln und Alexanderplatz-Friedrichsfelde. Beide Strecken sollen noch in diesem Jahre ihren Betrieb eröffnen. (Ein kleines Stück der Strecke Gesundbrunnen-Neukölln ist bereits in Betrieb.) Die gesamten Herstellungskosten der neuen U-Bahnstrecken betragen rund 350 Millionen Mark. Die Frage des Kapitaldienstes besteht darin, ob die Verzinsung und Tilgung dieser gewaltigen Summe von der Stadt oder von der BDG. getragen werden sollen. Die Frage ist bisher noch nicht endgültig geklärt. Grundsätzlich liegt die Sache sehr einfach. U-Bahnen sind Straßen. Wo die Oberflächenstraße durch Fahrzeuge so überlastet ist, daß sie sich der Grenze der Verstopfung nähert, wird die Anlage einer zweiten unterirdischen Straße nötig. Die zweite Straße muß nach derselben Methode finanziert werden, wie die erste, nämlich durch die allgemeine Stadtverwaltung. U-Bahnen sind nach den Ausführungen des vorigen Abschnittes Zuschußbetriebe. Die Zuschüsse machen in dem Falle der neuen Berliner U-Bahnen so gewaltige Summen aus, daß sie nicht von der BDG. allein gedeckt werden können. Vielmehr muß die Stadt als Ganzes diese Lasten mittragen helfen. Eine finanzielle Überlastung der BDG. würde eine Schädigung der Bevölkerung und außerdem eine Gefährdung der Befugnisse der BDG. bedeuten. Hier ergibt sich für die gewerkschaftliche Leitung die Aufgabe, über die eigentliche Lohnpolitik hinaus mitzuwirken an einer sachlich richtigen Wirtschafts- und Finanzgebarung des großen Berliner Verkehrsunternehmens.

Dr.-Ing. W. Majerczik.

Genossenschaftliche Kapitalversorgung

Als die hervorragendsten Erscheinungen der deutschen Genossenschaftsbewegung mit ihren etwa 53 000 Einzelgenossenschaften und etwa 8 Millionen Mitgliedern sind die Konsumgenossenschaften (3½ Millionen Mitglieder) und die landwirtschaftlichen Genossenschaften (etwa 2½ Millionen Mitglieder) in Verbraucherreisen bekannt. Allgemein ringt sich die Erkenntnis durch, daß diese beiden besonders wichtigen Genossenschaftsarten wirtschaftlich gleichartige Interessen besitzen, die in ihrer volkswirtschaftlichen Auswirkung — direkter Geschäftsverkehr zwischen landwirtschaftlichen Erzeugern und genossenschaftlichen Verbraucherorganisationen — in absehbarer Zeit bestimmenden Einfluß auf die allgemeine Wirtschaft ausüben werden. Eine Perspektive, die ihre Stütze auch darin findet, daß das Agrarprogramm der deutschen Sozialdemokratie und die darauf fußende Neueinstellung zu der landwirtschaftlichen Zollpolitik — Zustimmung zu Gleitzöllen mit gleichzeitiger Verbraucherhöhung gegen Preiserhöhungen — auch allmählich eine wirtschaftspolitische Annäherung zwischen Land und Stadt bewirken wird.

Diesen Tatsachen bringt es keinen Eintrag, wenn ein weiterer wichtiger Zweig des Genossenschaftswesens dem allgemeinen Verständnis nähergebracht wird, selbst wenn es nur einer verhältnismäßig kleineren Gruppe der Volkswirtschaft als Instrument ihrer Wirtschaftsinteressen dient. Denn auch dies ist Dienst an der Allgemeinheit, wie man nachstehend daran erkennen wird, daß die Mittelstandsgenossenschaften, unter denen die Kreditgenossenschaften dominieren, in weitgehendem Maße das Geldbedürfnis einer für die Volkswirtschaft immer noch unentbehrlichen Bevölkerungsgruppe befriedigen und damit ihren Teil und bis zu einem gewissen Grade das absolute Übergewicht der Banken und Bankkonzerne kompensieren. Und zwar dadurch, daß sie das Sammelbecken der kleinen Kapitalbesitzer in Handwerk und kaufmännischem Handel bilden, aus dem zu wesentlich niedrigeren Zinsen die Wirtschaft der Mittelstandsgruppen finanziert wird, als es durch die Banken geschieht.

Als Zentralorganisation für die Mittelstandsgenossenschaften fungiert der schon im Jahre 1859 von Schulze-Delitzsch, dem deutschen „Vater des Genossenschaftswesens“ gegründete Deutsche Genossenschaftsverband (Sitz Berlin), der in 31 Revisionsverbände gegliedert ist und in 3579 Genossenschaften rund 1,3 Millionen Mitglieder zählt. Davon sind 1387 städtische Kreditgenossenschaften mit über 1 Million Mitgliedern, woraus also hervorgeht, daß die Kreditgenossenschaften der Mitgliederzahl nach den wesentlichsten

Bestandteil des Schulze-Delitzsch'schen Verbandes bilden. Noch mehr aber der finanziellen Leistung nach. Denn nach der Statistik des Deutschen Genossenschaftsverbandes besaßen Ende Juni 1929 rund 1300 Kreditgenossenschaften 281 Millionen Mark eigene Mittel (Geschäftsanteile und Reserven) und 1377 Millionen Mark anvertraute fremde Gelder; das Gesamtkapital betrug 1810 Millionen Mark und die Gesamtkredite 1623 Millionen Mark. Mit diesen an sich großen und doch wieder beschränkten Mitteln wurde ein Gesamtumsatz von 34 200 Millionen Mark (34,2 Milliarden!) erzielt, was als eine ganz außerordentliche Leistung bezeichnet werden muß. Und woraus man zu dem Schluß berechtigt ist, daß die heutige und künftige Existenz des gewerbetreibenden Mittelstandes weitlich von seinen genossenschaftlichen Kreditorganisationen abhängig ist. Bei einer Annahme von nur 3 Proz. billigeren Zins der Kreditgenossenschaften gegenüber den Privatbanken, was sicherlich nicht zu hoch gegriffen ist, ergibt sich aus 1623 Millionen Mark Krediten eine Zinsersparnis von 48,7 Millionen Mark in einem Jahre. Daraus ergibt sich die wirtschaftliche Bedeutung der Gruppe Mittelstandsgenossenschaften in der Gesamtdeutschen Genossenschaftsbewegung. Sie ist als volkswirtschaftlich aktiv zu bewerten, da sie immerhin — wie die Konsumgenossenschaften, Industriekartellen und Handelsyndikaten — dem Bankenkapitalismus gewisse Schranken setzt.

Man sollte meinen können, daß auf Grund dieser Wesensgemeinschaft der genossenschaftlich organisierte Mittelstand den Konsumgenossenschaften gegenüber mehr Verständnis aufbrächte; als es zurzeit noch der Fall ist.

Ohne die Arbeiterkoalition würde die Arbeiterklasse bei der modernen Warenerzeugung auf das denkbar tiefste Niveau der Lebenshaltung und geistigen Entwicklung herabgedrückt und ein Zustand geschaffen werden, welcher eine Gefahr für die Kultur darstellt. Es ist allerdings auch die Möglichkeit gegeben, durch die Gesetzgebung die Herbeiführung eines solchen Zustandes zu hindern. Dazu gehört aber ein größerer Einfluß der Arbeiter auf die Gesetzgebung... Die Arbeiterklasse ist deshalb genötigt, durch die Koalition eine fortdauernde Einwirkung auf die Lohnhöhe und die Dauer der Arbeitszeit sich zu sichern und wird erst dann die Gesetzgebung zu dem gleichen Zweck drängen, wenn infolge der Koalition physische Widerstandskraft und geistige Regsamkeit unter den Arbeitern gewachsen sein wird...

Carl Legien.

Buch und Jugend

Tag des Buches

Zum 22. März

Das Wort Entwicklung macht die meisten von uns ungeduldig. Es hat für sie etwas von dem monotonen Takt eines Uhrpendels: Entwicklung! Sehr wohl, aber wir können nicht warten...

Wir treten in ein dunkles Zimmer, drehen an einem kleinen Hebel in der Nähe der Tür, und sofort leuchtet das Licht auf, das Wunder, wir achten es nicht. Der Motor eines Flugzeuges singt eine halbe Minute lang vor den Fenstern; wir wenden kaum den Kopf. Ein leiser Druck auf einen Knopf macht uns zu Teilnehmern eines großen rauschenden Konzerts fern in Budapest; wir beklagen uns bitter über die Störung von einem einzigen Augenblick. In einer kleinen Fabrikstadt wird ein Arbeiter, ein Vertreter seiner Kollegen, auf die Straße gesetzt, und sofort steht das Arbeitervolk eines ganzen Industriebezirks für diesen einen auf; viele klatschen jedem Beifall, der mit einem Gewitter in seiner Stimme zornig behauptet, es wäre heute schlimmer als früher. — Manchmal wird uns das rasende Tempo, das dem Begriff Entwicklung innewohnt, klar. Irgend ein Gedenktag erinnert uns an die Zustände vor etlichen hundert Jahren, und wir schließen bestürzt die Augen, als ob wir dadurch das schreckhafte Bild aus unserem Bewußtsein ausschalten könnten, das Bild einer Zeit ohne alle die tausend zu Notwendigkeiten gewordenen Erleichterungen des menschlichen Daseins. Qualmende Kienspäne an Stelle der freundlichen Lampe, Schneckenpost auf versumpften Wegen, wo heute die Besieger der Ferne dahineilen, Musik nur in den dunklen Gewölben der Kirchen, Musik mit dem Echo der Hegen- und Kezerprozesse, des Faustrechts der Gepanzerten, der Herrschaft des Schwertes, des unterdrückten Fluchs der Geknechteten — das Bild einer Zeit, in die oft die noch lebendige Erinnerung so mancher Familie zurückreicht. Das Bild einer Zeit ohne Buch.

Die herrschenden Klassen früherer Jahrhunderte wußten, was sie taten, als sie das geschriebene Buch wie eine Geliebte schmückten und in goldene Käfige einsperrten. In diesen Büchern verwahrten sie das Geheimnis ihrer Herrschaft, die ewigen Zauberformeln der Macht. Was Generationen und ganze Geschlechter an Erfahrung und Ahnung gesammelt hatten, das war in diesen Büchern aufgespeichert. Und diese Speicher, diese mit seltsamschönen und seltsamdrohenden Zeichen versehenen Bücher, ließen andere, größere Speicher voll werden bis an das Dachgebälk: breitgemauerte Schloßspeicher und hohe Kirchenbücher, voll vom Zehnten und mehr alles dessen, was vom Schweiß derer gedüngt war, die weder Bücher schreiben, noch Bücher lesen konnten. — Von all den Revolutionen, die den Untergang des Mittelalters und den Anbruch der Neuzeit begleiteten, ist kaum eine so groß und nachhaltig wie die Umwandlung vom geschriebenen zum gedruckten Buch. Wohl bemächtigten sich die Herren der Erde sofort der Gutenbergschen Erfindung, aber auch das Wenige, das den Weg ins Volk fand, genügte, die Stimme des menschlichen Rechts zu wecken. Dem revolutionären Flugblatt bis zum Buch der Revolution war eine weite Reise, aber der rote Postillon blitzte bald vor jedem Tor. — Das Buch zertümmerte den engen Horizont der alten Welt, es baute die Brücken des Verstandes zu den fernen Ländern und Völkern und es zimmerte die Sternleiter in die Unermesslichkeiten über uns. Gelehrte und Künstler zogen die Hofzauberer- und Hofnarrenkostüme aus und betraten beglückt den breiten Resonanzboden des Volkes. Das Buch bereitete die Denkweise des neuen Zeitalters vor, wurde Gehilfe bei allen Erfindungen und

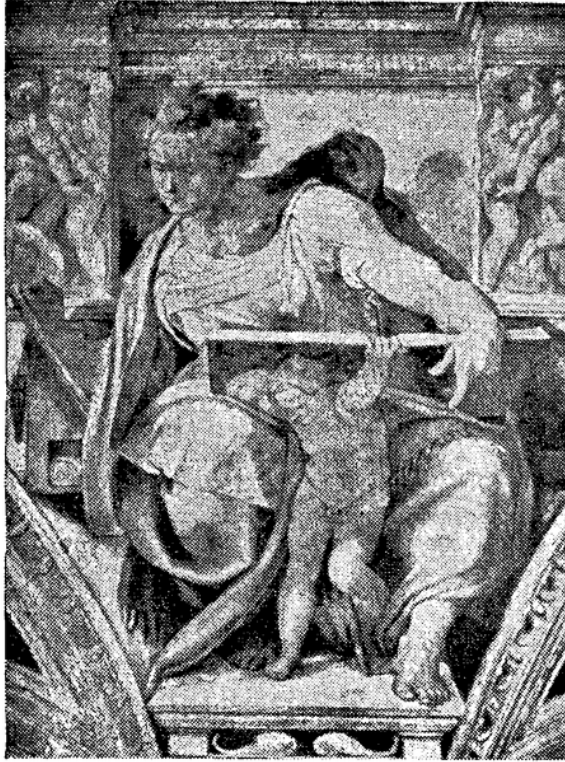
Entdeckungen und schulte die Arbeiterarmeen der Industrie. Nur auf einem Fundament von Büchern konnte das heutige Weltgebäude errichtet werden. Ohne das Buch wäre, was wir Entwicklung nennen, ein armseliges Wort geblieben.

Es ist meist schwerer, die Probleme zu erkennen, als zu ihrer Lösung beizutragen. Das von der Industrie aus dem Boden gestampfte schaffende Volk mußte erst seine Existenz als Klasse begreifen, ehe es von diesem neuen Standpunkt aus die Welt-

anschauung schaffen konnte, die allmählich zur Weltveränderung überzugehen hat. Und hier begann die neue große Aufgabe des Buches. — „Wissen ist Macht!“ Mit diesen drei Worten legten die Väter des Sozialismus den Grundstein zu dem gewaltigen Bau, der Raum hat für die Schulung einer ganzen Klasse, die es ablehnt, mit dem „Rüstzeug der Barbaren“ in der Hand Weltgeschichte zu machen, die es in dieser Hochschule ihres Geistes begreifen lernte und es schließlich bewiesen hat, daß der bis zu Ende gedachte Gedanke und die Energie einer durch Wissen klaraugigen und unaufhaltsam vorwärtsdrängenden Klasse umwälzender sein kann als eine Kette von Attentaten und Barrikadenkämpfen. Ein Buch kann mehr Explosivkraft in sich haben als eine Kiste Dynamit. — Mit den kleinen, oft vor den langen Fingern der Polizei versteckten Handbüchereien vereinzelter Pioniere des sozialistischen Vormarsches fing es an. Mit dem Sturz Jahrtausende alter Dynastien und Systeme hörte es auf? O nein, die sozialistische Idee hat ihre weltumstürzende Mission erst begonnen. Die Gräber der Kommune-kämpfer und der Märzgefallenen, die Erde auf den Totenbetten der deutschen

Revolution, das Grabmal Lenins an der Mauer des Kremel, das Mausoleum Sun Yat Sens auf den Purpurbergen bei Nanking — kein Grab und kein Kerker, keine einsame Insel der Deportierten und keine sibirische Kälte vermag die Idee auszulöschen. Die Gesellen der Idee, die Bücher, diese unermüdblichen Dolmetscher und Apostel, „gehen hin in die Welt und lehren alle Völker“ und bauen aus ihren Leibern die Internationale des Geistes, eine Brücke, fester gefügt als der goldene Diabukt, als die Internationale des Geldes. — Bücher können den Donner schwimmender Festungen verstummen lassen, können Schützengraben einebnen und Drahtverhaue ausrotten, können Bajonette in Pflugscharen verwandeln und Tanks in Ernte einschleppende Zugmaschinen. Bücher können die gebückten Sklaven aus dem zerwühlten Schoß der Erde heraufrufen in die Herrlichkeiten des Keimonats, Bücher können die rauschenden Schlote moderner Zwingburgen verstopfen, können ganze Säle voll stampfender Maschinen anhalten, können Rathäuser und Parlamente verändern und Justizpaläste desinifizieren. Bücher können aus einem blutigen sozialen Chaos eine sinnvolle Ordnung der Gesellschaft machen. Alles das können die Bücher; wenn sie geschrieben, gedruckt und gelesen werden, um diese Aufgaben zu erfüllen. — Dem ersten Tage seiner Existenz an hat das Buch eine soziale Mission. Das Ziel seiner Erfindung ist die Menge. Es entstand mit den ersten Massenschicksalen, es ist für immer mit der Masse verbunden. Seine Bedeutung wächst mit den Auflageziffern, seine Wirkung braucht die Resonanz der Hunderttausend. Das Zeitalter der Masse Mensch wurde auch das Zeitalter des Buches. Es ist eine große bewegende Kraft innerhalb der Gesellschaft geworden.

Dieses Instrument, diesen einen der einflussreichen Massenregisseure ganz in die Hand zu bekommen, ist die Sehnsucht der



Michelangelo: Daniel. Aus dem Deckengemälde der Sixtina, Rom



Zeichnung von A. W. Dreßler

Klasse, die auf den Pfeilern ihrer wirtschaftlichen Macht über der Masse thronet. Eine Sehnsucht, die ewig ungestillt bleiben wird. Das Buch aus der Gedankenwelt der Hand- und Kopfarbeiter, das Buch für die Welt des schaffenden Volkes hat einen großen Verbündeten: die soziale Entwicklung. Und diese beiden Verbündeten arbeiten trefflich zusammen. Die soziale Entwicklung schafft das Buch, das der Idee dieser Entwicklung dient.

Jahrhunderte sind vergangen, ehe die gesellschaftliche Entwicklung und das in ihr mitwirkende Buch den heutigen Zustand erreichten. Generationen auf Generationen haben diesen Aufstieg mit ihrem Blut und ihrem Schweiß, mit ihrer Liebe und ihrem

Opfermut geheiligt. Der „Tag des Buches“ sei uns ein Anlaß, zurückzublicken auf die Etappen der sozialen Entwicklung und auf die im Gleichschritt mit dieser Entwicklung aufsteigende Bedeutung des Buches innerhalb des gesellschaftlichen Geschehens. Und wenn uns das Wort Entwicklung ungeduldig macht, so laßt uns an diesem Tag ungeduldig sein! Wir wollen und wir können nicht warten.

Die Generationen vor uns, auf deren Schultern wir stehen, verpflichten uns, die ewige Wanderung fortzusetzen, das Buch der Idee dieses Vormarsches als Kompaß in den Händen.

Erich Knauf.

Vergeßt den inneren Menschen nicht!

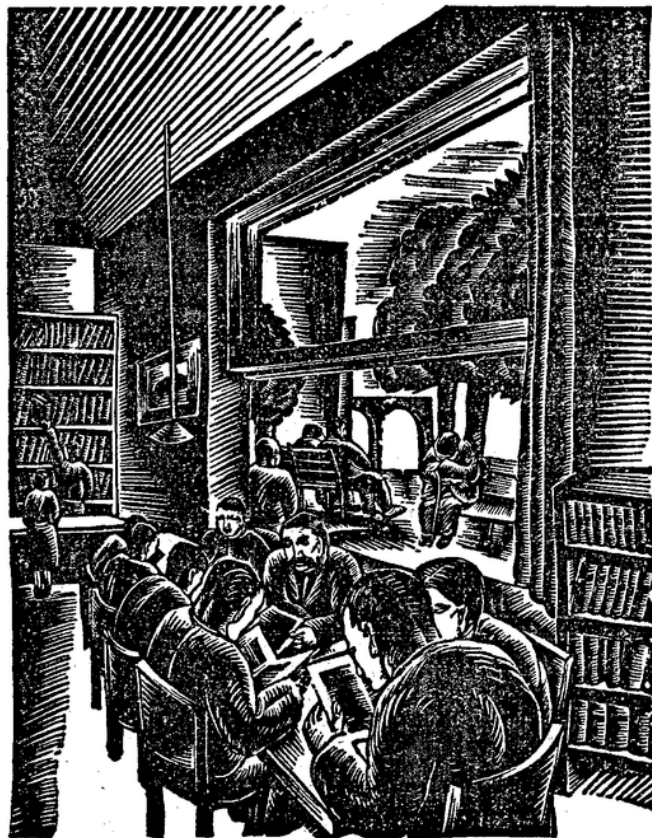
Das ist ein Imperativ, der sich diesmal am „Tage des Buches“ besonders an die Jugend richtet. Man kann im Zweifel sein, ob in dieser Frage Generationsunterschiede von nennenswerter Bedeutung sind. Das schwer schaffende oder von schweren Nöten heimgejuchte Proletariat sieht in allen Altersklassen vor sich als größtes Kulturhemmnis die Plage. Die tägliche Plage um das leibliche Brot. Sie frißt die besten Kräfte des Menschen; sie zermürbt den weniger Widerstandsfähigen; die Arbeitslosigkeit depressiert die seelische Beweglichkeit. Kultur setzt Muße voraus, Muße und Aufnahmefähigkeit des Hirnes und Herzens. Diese Voraussetzungen aber können nur im politischen und wirtschaftlichen Kampfe der Arbeiterklasse geschaffen werden. Darum steht an dem Tore, das den Weg zur Kultur öffnet, mit Flammenschrift das Wort: Stärkt die freien Gewerkschaften! Denn jede Zerbröckelung dieser tragenden Fundamente erschüttert die Wucht des gemeinsamen Klassenkampfes, mindert den materiellen und ideellen Ertrag.

Aber es wäre nun wieder sehr falsch, anzunehmen, daß die geistige und seelische Pflege des inneren Menschen ein Luxus sei, den man sich erst nach voller sozialer Befreiung der Arbeiterklasse gönnen dürfe. Nein. In aller Plage, in aller Pflichterfüllung bleibt doch ein Rest von Bewegungsmöglichkeit, bleiben zwei Stunden, bleibt eine, bleibt ein Ueberschuß an Kraft und Energie bei vielen — und besonders bei der Jugend. Die umfangreiche Sportbewegung beweist es. Die Notwendigkeit einer sportgerechten Körperpflege steht gerade bei der meist einseitigen Tätigkeit des Arbeiters außer Frage. Aber es ist auch kaum eine Frage, daß die Pflege des geistigen Menschen etwas in den Hintergrund geraten und in ihrer Bedeutung nicht überall erkannt ist. Man braucht gar nicht einzustimmen in den Chor derjenigen, die von der „geistigen Interesslosigkeit der heutigen Jugend“ reden. Die „heutige Jugend“ ist nicht anders als die Jugend verfloßener Generationen. Wenn ich in meiner Jugend die Wahl zwischen einem Schiffschuhlauf und der Lektüre eines Buches hatte, so habe ich den Eislauf vorgezogen. Denn das Eis vergeht, aber das Buch wartet, bis ich wieder einmal Zeit dafür habe.

Eine sanfte Erinnerung an den Wert geistigen Trainings ist also nur dort angebracht, wo er verkannt oder vollständig mißachtet wird. Und da ist es keineswegs nur Sport, da sind es vielmehr andere Hemmnisse, die einer Vertiefung des inneren Menschen im Wege stehen. Man braucht es kaum zu sagen: die Verkittung, die Verflachung des seelischen Lebens ist zum bedeutendsten Teile eine Folge der „Rohkost“ des Kinos. Die hungrige Phantasie der Jugend, mit Recht auf Sättigung bedacht, wird hier vielfach mit Schmarren gefüttert, die dem einigermassen kultivierten Geiste Brechreiz erzeugen. Es gibt natürlich auch hier Theater, die auf Niveau halten. Im allgemeinen aber tobt sich die ganze Unwahrhaftigkeit einer

bedenkenlosen kapitalistischen Geschäftemacherei auf der Leinwand aus. Hier werden neue „Ideale“ fabriziert: der junge Mann bringt es vom Stiefelpußer zum berühmten Detektiv, zum eleganten Hochstapler, zum Milliardär; die Stenotypistin oder das hübsche Fabrikmädchen wird Filmstar oder Braut eines Goldminerebesizers. Die soziale Frage ist im Handumdrehen gelöst. Was braucht man sich da noch um Partei oder Gewerkschaft zu kümmern? Das geht ja viel zu langsam; im Kintopp hämmert man die Entwicklung in einer Stunde herunter. Man braucht nur auf den „Glücksfall“ zu warten. Der Tag wird schon kommen, wo einem die gekratenen Tauben in den Mund fliegen. Das Kitzkino ist es nicht allein, das die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ in geistigen Dingen erzeugt. Es gibt noch andere Vergnügungen namentlich in der Großstadt, die von einer erbarmungswürdigen Anspruchslosigkeit der Teilnehmer zeugen. Hier soll nichts gegen ein harmlos-lustiges Vergnügen gesagt, es soll nur festgestellt werden, daß Hirn und Seele, die sich gewohnheitsmäßig und aus-

schließlich mit Surrogaten nähren, verkümmern und untauglich für den bewußten Klassenkampf werden müssen. — Die Gewerkschaften sind die Kulturträger der Masse: sie wollen und müssen wollen ein Volk mit nebellosem Hirn, mit weitem Blick, mit tatbereiter Seele. Eines der wesentlichsten Mittel zur Aufhellung unseres geistigen Horizonts aber ist das Buch. Die seelischen Gründe und Untergründe im Menschen umzupflügen; sie aufnahmefähig für zukunftsreiche Saat zu machen, diese Saat selber zu streuen — was wäre geeigneter als ein Buch, das du in jeder freien Stunde vom Brett nehmen kannst? Es ist doch so bequem. Und du brauchst nur eins: ein wenig Sammlung, ein wenig Andacht. Du brauchst den guten Willen! Und du brauchst das gute Buch — freilich. Aber gute Bücher liegen heute sozusagen auf der Straße, nachdem große Teile der Arbeiterschaft sich zu Gemeinschaften zusammengeschlossen, um mit ihrem Zaubermittel Organisation die Produktion klassenmäßiger und literarisch einwandfreier Literatur selbst in die Hand zu nehmen. So wurden die Bücherpreise gutem Grunde und der Bücherkreis geschaffen. Jeder kann hier



Holzchnitt von O. R. Schatz

Mitglied werden. Niemand also darf sagen, daß er den Weg zum guten Buch nicht finden könne. Wer ihn aber gefunden hat, wird Neuland in ungeahntem Ausmaß entdecken. Denn das gute Buch ist kein Surrogat des Lebens; es ist ein Stück des Daseins selbst. Und die Jugend, die Bewegung, Freude, Buntheit, Humor und Abenteuer sucht, wird mit Erstaunen und Glücksgefühl die Menge und Tiefe der Anregungen in sich aufnehmen, die in guten Büchern unaufdringlich verborgen sind. Pflegt und kräftigt den Körper, es ist recht, aber junge Genossen: Vergeßt auch den inneren Menschen nicht!

Ernst Preczang.

Dein Buch — Dein Freund!

Buch und Jugend ist das Motto für den diesjährigen Tag des Buches. Sicher konnte kein glücklicheres gewählt werden, denn es dürfte kaum ein engerer Zusammenhang bestehen, als zwischen diesen zwei Begriffen. Kann man sich einen Jungen vorstellen, der nicht wissbegierig nach jedem Buch greift, das ihm in die Finger kommt, der nur so viele Fragen hat, als ihm beantwortet werden können? Gibt es heute ein Mädchen, das sich allein mit dem Strickstrumpf zufrieden gibt? Die Jugend will Wissen, will Aufklärung. Ist es da zu verwundern, daß sie sich manchmal vergreift und Bücher liest, die ihr schaden können. — Doch wir

wollen heute am Tage des Buches nicht von den Büchern reden, die mit Fug und Recht den Namen Schmutz und Schund verdienen und von denen auch ab und zu die fortschrittliche Jugend einen Scheiterhaufen errichtet. Aus der läuternden Flamme empor muß der Genius der Bücher steigen, der den Weg aufwärts weist, und wir haben tatsächlich auch eine ganze Anzahl von Menschen, die Bücher mit ihrem Herzblut geschrieben haben, die nicht mit Gold aufzuwiegen sind. Sie sind manchmal ganz klein und unscheinbar, manchmal auch etwas prunkvoll eingebunden. Sie sprechen zu uns in guten und bösen Tagen, zeigen uns Menschenjochale, die, durch das Dunkel der Nacht, empor zum Licht stiegen; sie zeigen uns das Ringen einer Klasse von Menschen, die um ein besseres Los, um eine bessere Zukunft kämpfen. — Auf dem gleichen Bücherbrett steht wieder ein anderes Buch, das mit seinem leichtgewürzten Inhalt über die traurigen Stimmungen hinweghilft und das zu neuen Arbeiten ermuntert. Es ist ein richtiges Hypochondergift, das jeder griesgrämigen Stimmung abhold ist. — Nicht weit von dem kleinen Band steht ein anderer, der in einer Zeit gekauft wurde, wo man noch den Drang in die weite Ferne hatte, aber der Geldbeutel nur den Flug durch die Welt in der Phantasie gestattete. Dieses Buch weiß so mancherlei zu erzählen von Land und Leuten, von ihren Sitten und Gebräuchen, von ihren Einrichtungen, und wenn man in ihm vertieft liest, lebt man unter den fremden Stämmen Afrikas oder Amerikas, versteht ihre Sprache, und dem Herzen unter der schwarzen Hautfarbe schlägt das des Europäers entgegen, der sich mit ihm in den täglichen Sorgen und Nöten eins fühlt. Ueber alle Landesgrenzen hinweg verbindet das Buch die Völker. Es ist international, es ist sozialistisch, es verkörpert den Glauben an eine Weltlösung durch eine freie Menschheit.

Im zweiten Fach steht ein dicker Wälzer, der sich wichtig tut und direkt auffordert zum Nehmen und Lesen. Was weiß der uns alles zu erzählen: von amerikanischen Verhältnissen in der Petroleumindustrie, von den Zuständen der südkalifornischen Petroleumarbeiter und von ihrem Kampf um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Er spiegelt so recht das Bild unserer Tage wider und zeigt die Spannung zwischen Proletariat und Kapital und den sich daraus ergebenden Weiterungen. Zwangsläufig zwingt er uns, der sozialistischen und gewerkschaftlichen Bewegung mehr Aufmerksamkeit zu schenken; er zeigt uns den einzig richtigen Weg, der gegangen werden muß, wenn es besser werden soll.

Wenn ich mir aber so die einzelnen Bücher ansehe, drängen sich noch andere hervor, die nicht nur angesehen sein wollen. Jedes einzelne schreit mir entgegen: „Wissen ist Macht!“ Da bekanntlich Unkenntnis der Gesetze vor Strafe nicht schützt, ist es notwendig, daß man sich auch in ihren Inhalt etwas vertieft. Da marschieren sie dann auf die großen und kleinen Bände: „Das Betriebsrätegesetz, Arbeitsgerichtsgesetz, die Versicherungsgesetze,

die Reichsverfassung, und alle diese Bücher, die in kritischen Stunden Rat geben wollen. Sie zeigen mir, was die Arbeiterbewegung alles schon zustande gebracht hat und sind Dokumente der Gewerkschaftsbewegung unserer Tage.

Es erfüllt einen mit Freude und Stolz, wenn man eine kleine Bibliothek sein eigen nennen kann, und jedes Buch wird liebevoll als Freund behandelt. Aber wie viele gerade unserer Kollegen gibt es, die noch nicht in der Lage sind, einen kleinen Bücher-schrank ihr eigen zu nennen. Doch auch denen ist die Möglichkeit geboten, billig zu guten Büchern zu kommen und teilzuhaben

an all den guten, geistigen Erzeugnissen, die ein moderner Arbeiter nicht mehr missen kann. — Was die einschlägigen Bücher betrifft, so wird immer unsere Verlagsanstalt „Courier“, die Buchhandlung unseres Gesamt-Verbandes, gern Auskunft und Rat erteilen. Von ihr können alle Bücher zu günstigen Bedingungen bezogen werden. Dann haben wir ja auch noch zwei große Buchgemeinschaften, „Die Bücher-Gilde“ und „Der Bücherkreis“, die ihren Mitgliedern bei der Bezahlung von 1 Mk. monatlich nicht nur kleine Schriften zustellen, sondern auch quartalsweise Bücher ohne besondere Berechnung, die sich wirklich sehen lassen können. Unsere Filialen sind gerne bereit, bei der Anmeldung zur einen oder anderen dieser Buchgemeinschaften vermittelnd zu helfen. Der ehemalige Gemeinde- und Staatsarbeiterverband gab seit etwa acht Jahren eine Schriftenreihe heraus, die in der Hauptsache aus Aufsatzreihen der „Gewerkschaft“ zusammengestellt ist. Sie hat allgemeinen Anklang gefunden und konnte bereits bis zur Nr. 42 geführt werden. Der Vorstand des Gesamt-Verbandes hat in seiner letzten Sitzung jetzt beschlossen, das Werk als Schriftenreihe des Gesamt-Verbandes neu fortzuführen. Die Zusammenstellung usw. ist wiederum der Hauptschriftleitung (Kollege Dittmer) übertragen worden. Demnächst werden zwei neue Hefte erscheinen. Die Kollegen sollten auch hier für entsprechende Verbreitung sorgen. — Darüber hinaus bestehen auch noch andere Möglichkeiten, das Wissen zu erweitern. Ueberall sind Volks- oder Stadtbibliotheken eingerichtet, die über Tausende von Bänden verfügen und die gegen

geringe Leihgebühr Bücher abgeben. Unsere Mitglieder werden jedoch in allererster Linie die Bibliotheken unserer Filialen benutzen, auf deren Auf- und Ausbau sie bedacht sein müssen.

Am Tage des Buches wollen wir uns das Wirken in diesem Sinne erneut zur Pflicht machen und uns durch Bücher das geistige Rüstzeug schaffen, das notwendig ist, um unsere sozialistischen und gewerkschaftlichen Forderungen in die Tat umzusetzen. „Wissen ist Macht.“ Ganz blühartig wird dieser Satz unterstrichen, wenn wir die Maßnahmen in Italien betrachten, die sowohl von Seiten Mussolinis als auch von Seiten des Papstes dahin zielen, dem werktätigen Volk eine Reihe von Büchern vorzuenthalten und zu verbieten, die sich mit den Gewerkschaften und dem Sozialismus befassen. Vertrauen wir uns unseren Freunden, unseren guten Büchern an, lassen wir uns von ihnen leiten und schreiten wir mit ihnen vorwärts und aufwärts.

Früh.

Meine Bücher

Wo ich hinblide in meiner Stube, grüßt ihr mich, stille Kameraden grübelnder Einsamkeit: Proletarier im verschliffenen Pappgewande, Aristokraten im schönen Lederpanzer, Bürger im farbigen Leinenkleid.

Bunt steht ihr um mich her: in Grau, in Gelb, in Grün, blau flammen die einen, leucht die andern glänzen. Die einen tun sich did und gewichtig, andre verdeden sich mager und nichtig; die einen sind in die Höhe geschossen, die andern in die Breite gestossen — alle aber stehn stumm und geruhig bereit: Wir warten auf dich. Wir haben Zeit.

Ja, es kommt schon ein Tag oder eine Nacht, wo ihr Stimmen zu spechendem Leben erwacht. Wo die Seele, auf deine Note gestimmt, dich, du blaue Flamme, vom Brette nimmt; wo sie dich, du grünes Wunder, begehrt, mit dem grauen Kameraden zur Tiefe fährt, oder dich, du blutrote Hoffnung, trinkt, und sich auf zu den singenden Sternen schwingt —

Stumm? Wer sagt es. Ihr seid es nicht. Ihr klagt, ihr weint, ihr lacht und ihr schreit. Ewige Wahrheit redet mit ernstem Gesicht, und aus grollendem Munde donnert die Zeit. Freunde, aus menschlichem Herzen geboren, gegen Torheit und Willkür verschworen, feurige Schwert für Freiheit und Recht — Menschen und Kämpfer, ihr sprecht, ihr sprecht!

Welten kreisen in meiner Stube umher. Ich war einmal einsam. Bin's längst nicht mehr. Es gastete manche Seele bei mir, aber die einzig Treuen seid ihr. Eure Wahrheit, sie biegt sich nicht, euer Friede bekriegt sich nicht, euer Herz schlägt mit gleichem Schlag in meine Nächte, in meinen Tag.

Brot meiner Seele! Wie reich bin ich. Wo ich hinblide in meiner Stube, grüßt ihr mich. Ernst Preezang.



Gute Bücher sind deine besten Freunde, Umgang mit ihnen bereichert dein Innenleben, vertieft deine Erkenntnis und stärkt deinen Glauben an die Sache der Arbeiterbewegung. Deshalb finde den Weg zu ihnen.

Kampf um's Brot

Die wirtschaftliche Notlage der Arbeiter von Chicago und Umgebung, verschärft durch den begonnenen Eisenbahnerstreik, gibt den befreundeten Arbeitern, Bert, Low, Billy und ihren Frauen Anlass, das Problem zu diskutieren, warum Gewerkschaften überhaupt notwendig sind und was durch sie zu erreichen ist. Die schwangere Frau Billys, Sagon, denkt darüber nach und verwickelt sich auch in ein Gespräch mit der alten Mercedes, die den Kampf der Arbeiter als einen Kampf um einen Knochen bezeichnet. Gleichsam zur Illustration des Gesagten entwickelt sich vor dem Haus Sagon's ein Ringen auf Leben und Tod zwischen Streikenden und Arbeitswilligen, dessen Zeuge Sagon ist.

V.

Aus dem Gang zwischen den beiden gegenüberliegenden Häusern, wo die Familien Olsen und Tsham wohnten, kam plötzlich ein Regen von Steinen. Die meisten Steine flogen vorbei, aber einer traf einen Streikbrecher am Kopf. Der Mann befand sich nicht mehr als zwanzig Fuß von Sagon entfernt. Er taumelte gegen ihren Zaun und zog einen Revolver. Mit der einen Hand strich er sich über die Augen, die von Blut halb geblendet waren, und mit der anderen feuerte er seine Waffe gegen das Tshamsche Haus ab. Einer der Detektive packte ihn am Arm, um ihn zu verhindern, den Revolver wieder abzufeuern, und schleppte ihn mit sich fort. Im selben Augenblick aber ertönte ein noch wilderes Gebrüll von den Streikenden, während ein Schauer von Steinen aus dem Gang zwischen Sagon's und Maggie Donahues Haus kam. Die Streikbrecher und ihre Beschützer machten halt und entscherten ihre Revolver. An dem harten, willensstarken Ausdruck in ihren Gesichtern konnte Sagon sehen, daß Blutvergießen und Tod bevorstanden. Ein älterer Mann, offenbar ihr Anführer, nahm seinen weichen schwarzen Hut ab und wischte sich den Schweiß von der Gläze.

Einer der Männer zeigte auf die Straße, und mehrere von seinen Kameraden lachten. Es war der kleine, kaum vierjährige Olsen, der der Mutter wegelaufen war und jetzt zu den Männern kam, die die Feinde seiner wirtschaftlichen Existenz waren. In seiner rechten Hand hielt er einen Stein, so schwer, daß er ihn kaum heben konnte. Die schwache Kinderhand drohte ihnen mit diesem Stein; das kleine rotwangige Gesicht war von Wut verzerrt, und er schrie immer wieder: „Verfluchte Streikbrecher! Verfluchte Streikbrecher!“ Das Lachen, mit dem die Männer ihn begrüßten, machte ihn noch wütender. Er wankte auf sie zu und warf mit einer mächtigen Kraftanstrengung den Stein, der kaum sechs Fuß von ihm zu Boden fiel.

So viel sah Sagon, und sie sah auch, wie die Mutter des Knaben auf die Straße eilte, um ihr Kind zu holen. Da ertönte eine Salve von Pistolenkugeln der Streikenden, und Sagon's Aufmerksamkeit wandte sich den Männern vor ihrem Fenster zu. Einer von ihnen stieß einen mächtigen Fluch aus und untersuchte seinen linken Arm, der kraftlos herabhängte. Sie sah, wie das Blut über seine Hand tropfte. Sie wußte, daß sie nicht stehenbleiben durfte, aber die Erinnerung an ihre kämpfenden Dorfahnen erwaichte in ihr, und sie fürchtete sich nicht mehr, als jeder normale Mensch sich unter solchen Verhältnissen gefürchtet hätte — eher weniger. Sie vergaß über diesem Kampf, der so plötzlich in ihrer stillen Straße losgebrochen war, ihr Kind. Sie vergaß die Streikenden und alles andere über ihrem Erstaunen darüber, wie es dem dickbäuchigen, zigarrenrauchenden Anführer ergangen war. Auf irgendeine merkwürdige Weise war sein Kopf in ihrem Zaun eingeklemmt. Sein Körper hing draußen, und die Knie berührten den Boden nicht ganz. Der Hut war ihm abgefallen, und die Sonne schien auf seine Gläze und erzeugte eine kräftige Lichtwirkung. Die Zigarre war auch verschwunden. Sie sah, daß sein Blick auf sie gerichtet war. Es war, als winkte er ihr mit der Hand, die durch den Zaun stak, und es sah fast aus, als blinzelte er ihr gemächlich zu, obwohl sie wußte, daß es der fürchtbarste Schmerz war, der sein Gesicht zu einem Grinsen verzerrte.

Eine Sekunde, vielleicht zwei, starrte sie ihn an, dann aber wurde sie durch den Klang von Berts Stimme aus ihren Betrachtungen gerissen. Er kam, gefolgt von mehreren andern Streikenden, auf dem Bürgersteig vor ihrem Hause gelaufen, und rief aus voller Kehle: „Vorwärts, Mohikaner! Jetzt haben wir sie!“

In der Linken hielt er eine eiserne Stange, in der Rechten einen Revolver, der schon verschossen war, denn er spannte vergebens den Hahn im Laufen. Plötzlich blieb er stehen, warf die Stange hin und drehte sich so, daß er sich Sagon's Tür zukehrte. Er wollte ins Knie sinken, schleuderte aber den Revolver einem Streikbrecher ins Gesicht, der auf ihn losprang. Dann schwankte er und sank gleichzeitig in Knien und Hüften zusammen.

Es war ein Kampf ohne Gnade — ein Blutbad. Die Streikbrecher und ihre Beschützer, die völlig umzingelt waren und mit dem Rücken gegen Sagon's Haus standen, kämpften wie rasend, konnten sich aber der fast hundert Mann, die sich auf sie stürzten, nicht erwehren. Knüttel und Axtschäfte wurden geschwungen, Revolver knallten und Pflastersteine wurden herausgerissen und in das wilde Handgemenge geschleudert. Sagon sah den jungen Frank Davis, einen Freund Berts, der vor wenigen Monaten Vater geworden war, die Mündung seines Revolvers einem Streikbrecher auf den Leib setzen und abdrücken. Laute Flüche und erbittertes Knurren, wilde Schreckensschreie und Schmerzensausbrüche ertönten. Das waren keine Menschen. Es waren wilde Tiere, die um den Knochen kämpften und einander vernichteten.

Ihr Knochen heißt Arbeit; ihr Knochen heißt Arbeit. Dieser Satz klang immer wieder durch Sagon's Bewußtsein. Selbst wenn sie gewollt hätte, würde sie doch nicht die Kraft gehabt haben, sich jetzt vom Fenster zurückzuziehen. Sie war wie gelähmt. Ihr Gehirn arbeitete nicht mehr. Mit starren Augen, außerstande, sich zu bewegen oder irgendwas zu unternehmen, sah sie auf all den Schrecken, der wie ein wildgewordenes lebendes Bild hastig an ihr vorbeizog. Sie sah die Detektive, die Polizisten und Streikenden stürzen. Einem Streikbrecher, der von einer Hand, die ihn an der Kehle packte, gegen den Zaun gepreßt wurde, wurde das Gesicht vollkommen von einem Revolverknoten zerschmettert. Immer wieder, ohne Aufhören, hob und senkte sich der Revolver, und Sagon kannte den Mann, der ihn schwang — Chester Johnson. Sie hatte ihn in den Tagen vor ihrer Verheiratung auf Bällen getroffen und mit ihm getanzt. Er war immer ein netter, gutmütiger Mensch gewesen. Unmöglich konnte dies derselbe Chester Johnson gewesen sein. Und während sie hier stand und zusah, merkte sie, wie der dickbäuchige Anführer, der immer noch, mit dem Kopf in ihrem Garten, in den Zaun eingeklinkt war, mit der freien Hand einen Revolver zog und die Mündung Chester in die Seite preßte. Sie versuchte, einen warnenden Ruf ausstoßen. Es wurde nur ein Angstschrei, und Chester sah auf und erkannte sie. Im selben Augenblick ging der Revolver los, und er brach über dem Streikbrecher zusammen. Jetzt hingen drei Männerkörper auf dem Zaun.

Sie war nun auf alles vorbereitet, und ohne das geringste Erstaunen sah sie die Streikenden über den Zaun springen und ihre armen Pelargonien und Stiefmütterchen zertrampeln, als sie zwischen ihrem Haus und dem der Mercedes hindurchschlüpfeten. Die Straße herauf kam von den Eisenbahnwerkstätten unter beständigem Feuer ein großes Aufgebot von Bahnpolizei und Detektiven. Und von der andern Seite kamen mit Lärmen, Rattern und Klappern von Pferdehufen drei Patrouillenwagen voll Polizei. Die Streikenden waren in einer Falle gefangen. Sie hatten nur die Möglichkeit, zwischen den Häusern hindurch über die Zäune in die Hinterhöfe zu entflüpfen. Aber es waren ihrer zu viele in der engen Gasse, als daß alle entkommen konnten. Ein halbes Duzend wurde in dem Winkel zwischen ihrer Hausfassade und den Stufen eingeklemmt. Und wie sie gegen andere gehandelt hatten, so wurde jetzt gegen sie gehandelt. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen. Sie wurden von diesen Handlangern der Ordnung, die wütend über die Behandlung waren, die ihren Kollegen zuteil geworden war, bis auf den letzten Mann niedergeschossen und niedergeschlagen.

Alles war vorbei, und Sagon ging wie eine Schlafwandlerin die Stufen hinab und klammerte sich an den Zaun. Der dickbäuchige Anführer schielte sie immer noch an und winkte mit der einen Hand, obwohl zwei große Polizisten sich über ihn beugten, um ihn herauszuziehen. Die Pforte war aus den Angeln gerissen, was ihr merkwürdig erschien, denn sie hatte den ganzen Kampf verfolgt und es nicht gesehen sehen.

Berts Augen waren geschlossen. Seine Lippen waren mit Blut besetzt, und aus seiner Kehle kam ein Röcheln, als wollte er etwas sagen. Als sie sich über ihn beugte und ihm mit ihrem Taschentuch das Blut von der Backe wuschte — irgend jemand hatte ihn daraufgetreten — schlug er die Augen auf. Sie leuchteten trotzig wie in alten Tagen. Er erkannte sie nicht. Die Lippen bewegten sich, und mit schwacher Stimme murmelte er, wie eine Lektion, die er wiederholte: „Die letzten Mohikaner! Die letzten Mohikaner!“ Dann stöhnte er, und die Augen schlossen sich wieder. Er war nicht tot. Die Brust hob und senkte sich, und das Röcheln kam immer noch aus seiner Kehle.

Sie sah auf. Mercedes stand neben ihr. Die Augen der alten Frau waren sehr klar, und ihre blassen Wangen hatten Farbe bekommen.

Notopfer — Gehaltskürzung?

Im Artikel 151 der Deutschen Reichsverfassung heißt es: „Die Ordnung des Wirtschaftslebens muß den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen.“ Und im Artikel 157 wird weiter gesagt: „Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutz des Reiches.“ Diese Verfassungsbestimmungen, in die Praxis umgemünzt, bedeuten, daß alle Staatsbürger ein Recht auf Arbeit, ausreichende Bezahlung ihrer Arbeitsleistung und soziale Fürsorge beanspruchen können. Trotzdem sehen wir ein Riesenheer von Arbeitslosen, das eine Anklage, ein Mahnruf ist, aber auch das Derjagen des heutigen Wirtschaftssystems bedeutet. Die in unserem Staat vorhandenen bürgerlichen, politischen Richtungen können sich zwar ihren Verpflichtungen gegenüber diesen vom Arbeitsprozeß ausgeschlossenen Menschen nicht völlig entziehen, versuchen aber, diese auf ein Mindestmaß herabzubringen.

Die Arbeitslosenversicherung, aufgebaut auf der materiellen Solidarität ihrer Mitglieder, ist in Normalzeiten in der Lage, ihre Aufgaben restlos zu erfüllen. Sie kann aber in der augenblicklichen Krise den Ansprüchen des Drei-Millionen-heeres an Arbeitslosen nicht genügen. Das Reich ist gleichfalls in finanziellen Schwierigkeiten und muß alle Mittel in Anspruch nehmen, um über diese Finanzkrise hinwegzukommen.

Es ist daher verständlich, wenn in solchen Notzeiten an die Solidarität aller Bevölkerungsschichten appelliert wird, die nicht von der Arbeitslosigkeit betroffen werden. Wir hätten es begrüßt, wenn es tatsächlich geschehen wäre. Statt dessen wurde die psychologische Einstellung weiter Schichten der Bevölkerung dazu benutzt, um einseitig Stimmung gegen die Beamten und Angestellten zu machen. Sie alle in sollten zu einem „Notopfer“ herangezogen werden. Anders die Einstellung der freien Gewerkschaften, die sich — im Gegensatz zu den christlichen und neutralen Gewerkschaften — für die Heranziehung der Großverdiener erklärten, um eine Sanierung der Arbeitslosenversicherung herbeizuführen.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund kam auf seiner Bundesausschusssitzung zu dem Ergebnis, daß eine Sonderbesteuerung oder Gehaltskürzung der Beamten nicht in Frage kommen kann. Zur Behebung der gegenwärtigen Finanznot, ebenso wie zur Sicherstellung der Mittel für die sozialen Verpflichtungen des Reiches, wurde vom ADGB der Vorschlag gemacht, daß ein prozentual festzusetzender Zuschlag zur Besitz- und Einkommensteuer als Notopfer erhoben werden solle.

Auch der Allgemeine freie Angestelltenbund gab seine Stellungnahme bekannt, die dahin ging, daß es Pflicht der Gesamtheit des Volkes sei, sich an der Aufbringung der zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung erforderlichen Mittel zu beteiligen. Er brachte weiter zum Ausdruck, daß es nicht angängig sei, dieses Notopfer auf Angestellte und Beamte allein abzuwälzen, dagegen alle Kreise der Besitzenden davon restlos zu befreien.

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund hat von Anfang an darauf hingewiesen, daß es ungerecht sein würde, einseitig nur die Beamten zu einer Sanierung der Arbeitslosenversicherung heranzuziehen. Er wies auf die keineswegs befriedigende wirtschaftliche Lage der unteren Beamtengruppen hin. Unter Hinweis darauf, daß er eine Kürzung der Leistungen der Arbeitslosenversicherung für unmöglich halte, trat der ADB dafür ein, daß eine Deckung des Defizits durch Erhöhung der Einkommensteuer geschaffen werden müsse. Dabei dürfe diese Belastung des Einkommens aber nicht auf Beamte und Angestellte beschränkt und nicht unter Außerachtlassung jeder sozialen Rücksicht erfolgen.

Der Deutsche Beamtenbund pochte auf die wohl-erworbenen Rechte der Beamten, die angetastet würden, wenn die Beamten zu einem Notopfer herangezogen werden sollten. Welche Einstellung im DBB., speziell im Deutschen Postverband, herrscht, zeigt folgende Auslassung des Abgeordneten Morath in der „Deutschen Postzeitung“:

„Mit Gründen, deren sachliche Berechtigung nicht bestritten werden soll, haben die Arbeitergewerkschaften es abgelehnt, aus dem Vermögen der zurzeit noch wohlhabenden Zweige der Sozialversicherung gut verzinst und vom Reich garantierte Darlehen der Arbeitslosenversicherung zu geben. Wenn aber der Gedanke einer solchen „Gefahrgemeinschaft“ unter Arbeitern und Angestellten von der Beteiligten selbst zurückgewiesen wird, dann kann man erst recht nicht den Beamten ein Notopfer für die Arbeitslosenversicherung zumuten.“

Daß die Arbeitergewerkschaften die Schwächung der finanziellen Grundlage der Sozialversicherung abgelehnt haben, war, wie Herr Morath selbst sagt, „sachlich berechtigt“, und trotzdem redet er von

der Zurückweisung einer solchen „Gefahrgemeinschaft“, um das unsolidarische Verhalten des DBB. und seiner Partei (DDP.) zu veranschaulichen.

Unsere Stellungnahme war von Anfang an unmißverständlich. Die Solidarität aller Arbeitnehmer ist in unseren Reihen kein leerer Wahn. Wir wissen, daß Notzeiten es unter Umständen notwendig machen, vorübergehend auch Rechte anzutasten, die als „wohlerworben“ gelten. In einer Zeit, in der Menschen in großer Zahl in Not und Elend versinken, gilt es nicht, sich an Rechtsnormen zu klammern, sondern schnell zu helfen. Soweit es in unseren Kräften steht, werden wir mitarbeiten an der Beseitigung dieses Elends und Opfer bringen für diejenigen, die Not leiden. Dabei fordern wir selbstverständlich, daß die verantwortlichen Stellen bei ihren Notmaßnahmen nicht Halt machen vor Kapital und Besitz.

Unterdessen sind die Pläne bezüglich des „Notopfers oder einer Gehaltskürzung“ beiseite gelegt worden. Daß sie gänzlich fallengelassen worden sind, wagen wir noch nicht zu behaupten. Der Kampf um die Sanierung der Reichsfinanzen und damit auch der Arbeitslosenversicherung ist noch nicht abgeschlossen. Es ist ein Ringen um die Endverteilung der Lasten des verlorenen Krieges, ein Teilausschnitt aber auch aus den Kämpfen der Arbeitnehmer-schaft um die gerechte Verteilung des Ertrages aus Kapital und Arbeit.

Wer das noch nicht begriffen hat und als Beamter sich immer noch „neutral“ verhält, der muß trotz aller Hemmungen und Schwierigkeiten weiter aufgeklärt werden, damit auch er sich in die Kampffront der Arbeitnehmer — den Gesamt-Verband — einreißt.

J. Scherff.

Bildungsarbeit

Unsere Bildungskurse in der Schule des ADGB in Bernau

Die vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund in Bernau bei Berlin errichtete Bundeschule wird am 4. Mai 1930 eröffnet. Drei Klassen sind vorhanden; davon sind zwei für die allgemeine Elementarschulung vorgesehen und die dritte dient den Verbänden zur Abhaltung von Sonderkursen. Ueber Aufbau und Einrichtung der Bundeschule berichtet in Nr. 1 der „Gewerkschaft“ Kollege Heßler, der Sekretär für das Bildungswesen im ADGB.

Unser Verband ist an der Schule maßgebend beteiligt, er belegt eine Klasse von 40 Teilnehmern. In welcher Form die zentrale Schulung der Mitglieder unseres Verbandes für die nächste Zeit gedacht ist, geht aus der folgenden Zusammenstellung hervor:

A. In der Bundeschule in Bernau.

1. Allgemeine Einführungskurse von vierzehntägiger Dauer, besichtigt aus den Wirtschaftsbezirken. Für die ersten drei Monate werden als Uebergang vier Wochenkurse — besichtigt aus allen Bezirken — veranstaltet. Dann werden die Teilnehmer bezirksweise, je nach der Zahl der in den einzelnen Bezirken vorhandenen Ortsverwaltungen und der Mitgliederzahl zusammengefaßt. Unser Verbandsgebiet ist in 19 Wirtschaftsbezirke aufgeteilt, für die Besichtigung der Schule wurden durch Zusammenlegung einiger Wirtschaftsbezirke 10 Bezirksgruppen gebildet: a) Ostpreußen—Danzig—Memelgebiet und Pommern, b) Schlesien, c) Sachsen, d) Thüringen und Hannover, e) Mitteldeutschland, f) Süd- und Nordbapern, g) Württemberg, Baden und Rheinpfalz—Saarland, h) Hessen, Westfalen und Rheinland, i) Groß-Berlin und Brandenburg—Grenzmark, k) Hamburg, Nordwest und Bremen.

Bei diesen Kursen sollen überwiegend die Mitgliedschaften von kleineren und mittleren Ortsgruppen berücksichtigt werden, da anzunehmen und zu empfehlen ist, daß die großen Ortsverwaltungen elementare Funktionärschulung meist in ausführlichem Maße selbst betreiben. Neben der rein verbandsmäßigen Schulung bestehen in den großen Orten eine Anzahl anderer Bildungseinrichtungen, die allgemeine und elementare Schulungsarbeit für die Mitglieder leisten. Das enthebt die Ortsverwaltungen von eigener Mitglieder-aufklärung und -schulung keineswegs.

2. Fachkurse von vierzehntägiger Dauer, besichtigt aus allen Wirtschaftsbezirken, woran sich die großen Ortsverwaltungen stark mitbeteiligen sollen. Es sind vorgemerkt Fachkurse für a) Handel, Transport, Kraftfahrer, Luftfahrer

(Autobus, Omnibus), b) Kammereibetriebe, c) Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke, d) Wegewärter, Staatsstraßenarbeiter, e) Garten, Park und Friedhöfe, f) Seeschifffahrt, Binnenschifffahrt, Hafenbetriebe, Wasserbauarbeiter, g) Reichs- und Staatsarbeiter, Arbeitsämter, Mitropa, h) Post und Telegraphie, i) Straßen-, Hoch-, Hafen- und Werksbahnen, Privateisenbahnen, Aufsichtspersonal, k) Feuerwehr, l) Gesundheitswesen, m) Theater, Kino, Lichtspiele, n) Reichsbeamte, o) weibliche Mitglieder, Hausangestellte.

In unserem Gesamtverband sind eine große Anzahl der verschiedensten Berufsgruppen zusammengeschlossen. Eine Unterrichtung der Mitglieder in ihren besonderen wirtschaftlichen, betriebswirtschaftlichen, rechtlichen und sozialpolitischen Bedingungen ist nötig. Dabei ist die besondere Stellung ihres Berufes oder Gewerkes im Rahmen der Allgemeinheit, der Gewerkschaftsbewegung und des eigenen Verbandes zu beachten.

3. Sonderkurse von vierzehntägiger Dauer. Sie sind ebenfalls aus Teilnehmern aller Wirtschaftsbezirke, einschließlich der großen Ortsverwaltungen, zusammengefaßt. Geplant sind Kurse für a) Bearbeiter der Kommunalwirtschaft, b) Aufsichtsratsmitglieder, c) Betriebsräte in größeren privaten Betrieben (Fortgeschrittene), d) Betriebsräte in größeren öffentlichen Betrieben (Fortgeschrittene), e) jüngere Verbandsangestellte, f) ehrenamtliche Vorsitzende und Kassierer, g) Beisitzer im Arbeitsgericht, h) Beisitzer in den Sozialversicherungskörperschaften.

Hier kommt mehr eine Unterrichtung und Weiterbildung einzelner Funktionäre auf besonders vorgeschobenem Posten in Frage, von denen in weit größerem Maße als bei den Teilnehmern der übrigen und bereits erwähnten Kurse Anregungen für die Arbeit in den Ortsverwaltungen ausgehen soll. Bei diesen Sonderkursen ist an Funktionäre gedacht, die auf Grund ihrer Tätigkeit und ihres Aufgabenkreises bereits als Repräsentanten der Arbeitnehmerschaft außerhalb des inneren Verbandslebens betrachtet und als solche noch mehr tätig werden müssen. Von deren Arbeit und Wissen hängt das Wohl und Wehe großer Mitglieberschaften ab. Mangelhaftes Wissen kann keine Vorteile für die gesamte Bewegung bringen.

B. In den Wirtschaftsbezirken.

Die gesamte Schulungsarbeit für unsere Mitglieder kann nicht auf die Bundeschule in Bernau allein abgestellt sein. In den Bezirken und Ortsverwaltungen ist nicht nur Ergänzung und Fortsetzung, sondern auch Aufbau nötig. Beachtliches wird an vielen Orten bereits geleistet.

Nun muß es aber darüber hinaus noch Sonderkurse für einige Mitgliedergruppen oder Funktionäre geben, deren Dervollkommnung in den Rahmen einer zentralen Bildungsarbeit hineingehört, aus den verschiedensten Gründen aber in Bernau nicht oder nur mit erheblichen Umständen und Unkosten möglich ist. Es sind für Gemeinde- und Landesbeamte Kurse vorgesehen. Während in Bernau für die Beamten allgemeine und für Reichsbeamte Sonderkurse stattfinden, so ist eine besondere Veranstaltung für die Gemeinde- und Landesbeamten nötig. Das Gemeinde- und Landesbeamtenrecht hat vom Recht der Reichsbeamten Abweichungen der verschiedensten Art, so daß für diese Mitglieberschaft ein getrennter Kursus nötig ist. Dann ist aber die Abhaltung eines solchen, ebenfalls zwei Wochen umfassenden Kurzes in den einzelnen Bezirken vorteilhafter, wo entsprechende Fachreferenten weit leichter zur Verfügung stehen.

Ferner ist in den Bezirken ein weiterer Kursus für unsere Mitglieder als Stadtverordnete, Bürgerchaftsvertreter in den öffentlichen Körperschaften geplant. In diesen Körperschaften werden neben den allgemeinen wirtschaftlichen, politischen, sozialpolitischen und verwaltungsmäßigen Aufgaben Fragen erörtert, wo das Urteil eines Fachkenners sehr stark benötigt wird. Daran besonders beteiligt zu sein, ist Aufgabe des Gesamtverbandes. Darüber hinaus als Gewerkschafter, Arbeitnehmer und Verbraucher in der öffentlichen Tätigkeit mitwirken zu können, ist wertvoll. Unsere Funktionäre müssen in solchen, für die Allgemeinheit so wichtigen Körperschaften vertreten sein. Das ist eine selbstverständliche Forderung, die auch schon vielerorts anerkannt wird. Unserem Gesamt-Verband erwächst dadurch die Aufgabe, für eine Dervollkommnung des Wissens seiner und dieser Vertreter bestrebt zu bleiben. Die Gemeindeordnung, der Verwaltungsaufbau usw. sind eingehend zu behandeln. Auch hier sind sehr beträchtliche Abweichungen und Besonderheiten des einzelnen Freistaates. Deshalb ist solche Schulung bezirkweise und im Bezirk erforderlich. Ein Wochenendkursus — Sonnabend und Sonntag — wird für die besonderen Aufgaben meist genügen.

Es ist selbstverständlich, daß an allen Kursen unsere weiblichen Mitglieder — soweit das überhaupt zugänglich ist — be-

teiligt sind. In Bernau werden Hauptlehrer für die Hauptdisziplinen tätig sein. Daneben sind aber auch — und nicht nur bei den Sonderkursen — unsere besonderen fachlichen und verbandspolitischen Probleme zu erörtern. Hierfür werden hauptsächlich Kollegen des Hauptbüros in Frage kommen.

Alle gewerkschaftliche Schulungsarbeit muß Zweckschulung sein. Sie ist um der Bewegung willen nötig, sie ist nicht Selbstzweck, nicht für den persönlichen Vorteil des einzelnen. Der einzelne übernimmt mit der Teilnahme an diesen Bildungseinrichtungen die Verpflichtung, in praktischer Arbeit der gesamten freien Arbeitnehmerbewegung noch intensiver als bisher zu dienen. Er soll für die Vertiefung und Ausbreitung des gewerkschaftlichen Gedankens erfolgreicher kämpfen können, und er soll — und nicht zuletzt — die erhaltenen Anregungen zur Weiterarbeit an sich selbst benutzen. Dann sind die Mitgliederbeiträge zinsbringend auch auf diesem Gebiet verwandt, dann wird mit einem zahlenmäßigen Aufstieg unseres Verbandes auch ein geistiger und kultureller Aufstieg der Klasse der Arbeiter, Angestellten und Beamten verbunden sein. Lassen wir uns von den trefflichen Worten Karl Marx' leiten: „Die Masse fällt nur in die Waagschale, wenn eine Organisation sie zusammenhält und Wissen sie leitet.“

G. Förster.

Für die Frauen

Zum Problem „erwerbstätige Frauen“

Die Nummer 6 der „Gewerkschaft“ bringt einen Artikel über „Die Frau im Erwerbsleben“. Als erwerbstätige Frau, die am öffentlichen Leben nicht teilnahmslos vorübergeht, habe ich eine andere Meinung über diese aktuelle Frage.

Ganz gewiß ist die Erwerbsfrage der Frauen zugleich eine Männerfrage, vor allem der Gewerkschaftskollegen. Der Artikelschreiber geht aber von ganz falschen Voraussetzungen aus, wenn er behauptet, daß die Frau bewußt als Konkurrentin des Mannes auftritt. Der Aufbau des Wirtschaftslebens zeigt, daß ohne Frauenarbeit gar nicht auszukommen ist. Die Frau, die früher ihre Arbeit in der häuslichen Gemeinschaft fand, muß heute auf Grund der technischen Entwicklung der Industrie, Lohn und Erwerb in der Fabrik suchen. Die Folge ist, daß das Familienleben ein anderes geworden ist. Das Streben unserer Mädel, in Berufe einzubringen, wozu sie sich geeignet fühlen, die Erscheinung, der Befreiung der Frau aus wirtschaftlicher Bevormundung des Mannes, ist nicht mehr aufzuhalten. Eine gründlichere Ausbildung der Mädchen für den zu ergreifenden Beruf ist notwendig, woran bisher viel gesündigt wurde. Die Zahl der ungelenteten Arbeiterinnen ist heute noch sehr groß, ein Grund für den Unternehmer niedrige Löhne zu zahlen. Womit noch längst nicht bewiesen ist, daß die geleistete Arbeit minderwertiger ist. Das ist ein U n t e r n e h m e r a r g u m e n t. Auch dort, wo sich die Arbeiterin Kenntnisse durch jahrelange Erfahrung angeeignet hat, wird sie durchweg niedriger als der Mann entlohnt. Dort, wo sie der Fingerfertigkeit halber zu arbeiten herangezogen wird, die dem Manne nicht so liegt, und wobei die Frau ihre ganze Arbeitskraft einzusetzen hat, auch dort wird sie nicht nach dem Wert ihrer Arbeit bezahlt. Hier ist der Hebel anzusetzen, hier können sehr oft auch die Kollegen mit dafür eintreten, daß die Frauenarbeit ihrem Wert nach bezahlt wird.

Aber wie sieht es heute oft genug da aus! Bei Lohnverhandlungen, da ist es ganz selbstverständlich, daß die Frauen weniger zugesprochen bekommen als der Mann. Man erlebt es heute noch, daß der Lohn der Frauen reduziert und den Männern mehr zugesprochen wird, alles mit Zustimmung des männlichen Arbeiterrats. Es ist eine „Sünde“ der Männer, die Frauenarbeit stets niedriger zu werten, als ihre eigene. Und die Frauen haben es in jahrelanger Unterdrückung stets so hingenommen und glauben heute selbst noch an ihre „Minderwertigkeit“. Es ist somit sehr leicht, die Frau als Lohndrückerin anzuprangern.

Aufgabe aller Kollegen und Kolleginnen muß es sein, auch die letzte erwerbstätige Frau der Organisation zuzuführen, woran leider noch nicht jeder Kollege denkt, dessen Frau mitverdienen muß. Nur dann werden wir erfolgreich kämpfen können für besseren Arbeiterschutz und Ausbau der Sozialpolitik, so daß sich auch die erwerbstätige Frau als Frau und Mutter fühlen kann. Wir haben einzutreten für eine geregelte Arbeitszeit, die es möglich macht, daß alle Menschen Brot und Arbeit haben. Aufgabe der Gewerkschaften ist es, sich mehr als bisher für gleichwertige Bezahlung bei gleichwertiger Frauenarbeit einzusetzen.

Hermine Berthold, Bremen.

Aus Politik und Volkswirtschaft

Hindenburgs Aufruf nach Unterzeichnung der Young-Gesetze. Im Anschluß an die Unterzeichnung der Young-Gesetze hat der Reichspräsident von Hindenburg folgende Erklärung der Öffentlichkeit übergeben:

„Während des Kampfes um Annahme oder Ablehnung des Young-Planes sind mir von Verbänden, Vereinen und Einzelpersonen viele Hunderte von Zuschriften zugegangen, die, von Sorgen für die Zukunft unseres Vaterlandes erfüllt, mich in dringenden Worten baten, das Zustandekommen des Young-Planes durch die Verweigerung meiner Unterschrift unter die Gesetze und Ratifikationsurkunden zu verhindern. Da ich mich mit allen denen, die sich teils mit kurzen Protesten, teils mit langen Ausführungen an mich gewandt haben, nicht einzeln auseinandersetzen kann, gebe ich nachstehend meine Antwort auf diesem Wege: Schweren, aber festen Herzens habe ich nach reiflicher, gewissenhafter Prüfung die Young-Gesetze mit meinem Namen unterzeichnet. Nach Anhörung von Befürwortern und Gegnern des Planes, nach sorgfältiger Abwägung des Für und Wider bin ich zur Ueberzeugung gelangt, daß trotz der schweren Belastung, die der neue Plan dem deutschen Volke auf lange Jahre hinaus auferlegt, und trotz der großen Bedenken, die gegen manche seiner Bestimmungen erhoben werden können, der Young-Plan im Vergleich zum Dawes-Plan eine Besserung und Entlastung darstellt und wirtschaftlich und politisch einen Fortschritt auf dem schweren Wege der Befreiung und des Wiederaufbaues Deutschlands bedeutet. — Zu einer Ablehnung konnte ich mich im Gefühl meiner Verantwortung für Deutschland und seine Zukunft nicht entschließen, da die Folgen einer solchen für die deutsche Wirtschaft und die deutschen Finanzen unabsehbar seien und schwere Krisen mit allen ihren Gefahren für unser Vaterland bringen würden. Ich bin mir durchaus bewußt, daß auch die Annahme des Young-Planes uns nicht von allen Sorgen für die Zukunft befreit; aber ich glaube trotzdem zuversichtlich, daß der nunmehr eingeschlagene Weg, der dem besetzten deutschen Gebiet die langersehnte Freiheit und uns allen die Erwartung weiterer Fortschritte gibt, sich als der richtige erweisen wird. — Viele der Zuschriften haben in wohlmeinender Absicht an mich persönlich die Bitte gerichtet, meinen, des früheren Heerführers Namen nicht dadurch vor der Geschichte zu verbunkeln, daß ich mit ihm diese Gesetze deke. Hierauf erwidere ich: Ich habe mein Leben in der großen Schule der Pflichterfüllung, in der alten Armee, verbracht und hier gelernt, stets ohne Rücksicht auf die eigene Person meine Pflicht gegenüber dem Vaterland zu tun. Deshalb hatte bei meiner Entscheidung jeder Gedanke an mich selbst vollständig zurückzutreten. So konnte auch der Gedanke, durch einen Volksentscheid oder meinen Rücktritt die Verantwortung von mir abzuschieben, bei mir nicht Boden fassen. — Der parlamentarische Kampf um die Young-Gesetze ist mit deren Verkündung im Reichsgesetzblatt zu Ende; damit muß nun auch im deutschen Volke der Streit um diese Frage beendet sein, der so viel neue Gegenstände hervorgerufen und die von mir von jeher so schmerzlich empfundene Zerrissenheit in unserem schwer geprüften Vaterlande stark erweitert hat.

Ich richte daher an alle deutschen Männer und Frauen die ernste Mahnung, sich ihrer Pflichten gegenüber dem Vaterlande und der Zukunft der Nation bewußt zu sein und sich nun endlich unter Ueberwindung des Trennenden und Gegensätzlichen zusammenzufinden in gemeinsamem Wirken für unsere Zukunft, in der es wieder ein freies, gesundes und starkes deutsches Volk geben soll.

Die politischen Auseinandersetzungen und Kämpfe der letzten Monate müssen nunmehr einer entschlossenen praktischen Arbeit Platz machen, welche die Gesundung unserer Finanzen, die Belebung unserer gesamten Wirtschaft und damit die Beseitigung der ungeheuren Arbeitslosigkeit und nicht zuletzt der Linderung der schweren Lage der deutschen Landwirtschaft und die Wiederherstellung ihrer Rentabilität zum Ziele haben muß. — Ich habe der Reichsregierung die Erledigung dieser Arbeit in einem Schreiben an den Herrn Reichszkanzler vom heutigen Tage zur Aufgabe gestellt und fordere hiermit gleichzeitig alle Deutschen auf, sich über die Grenze der Parteien hinaus zur gemeinsamen Mitarbeit die Hände zu reichen. — Vor bald 60 Jahren habe ich bei der Reichsgründung den Jubel miterlebt, der das gesamte deutsche Volk über seine endlich erreichte Einigung befeuerte; ich kann mir nicht denken, daß dieser Geist dahingeschwunden ist und dauernder innerpolitischer Zwietracht Platz gemacht hat. — Wir müssen uns trotz und wegen der Not der Zeit auf uns selbst besinnen und wieder eins werden in dem Gedanken: Deutschland über alles!“

gez. von Hindenburg.

Politische und wirtschaftliche Wochenschau

Die Freidenkerwahlen in Berlin am 9. März brachten der SPD. eine schwere Niederlage. Ihre Vorschlagsliste „Opposition“ erhielt nur 24966 Stimmen gegen 64340, die auf die Liste „Verbandsaufbau“ entfielen. Da hier keine Verhältniswahlen vorliegen, sondern die absolute Mehrheit entscheidet, hat die „Opposition“ kein einziges Mandat erhalten. Im vorigen Jahre erhielt die SPD. (alle Wahlkreise zusammen gerechnet) noch die meiste Stimmenzahl. Ähnlich wie in Berlin fielen die Wahlen im übrigen Reich aus.

Dr. Luther Reichsbankpräsident. Der Generalkonvent der Reichsbank wählte am 11. März den früheren Reichszkanzler Dr. Luther

zum Präsidenten der Reichsbank. Die Bestätigung durch den Reichspräsidenten ist inzwischen erfolgt. Dr. Luther tritt sein Amt am 3. April 1930 an.

Das neue Selbstverwaltungsgesetz für Berlin wurde am 11. März vom preussischen Staatsministerium angenommen. Es sieht statt der Magistrats- die Bürgermeisterverfassung vor. Die Zahl der Stadtverordneten soll auf 150 verringert werden. Das Gesetz soll nach im Laufe des Sommers vom Landtage verabschiedet werden.

Der Young-Plan ist am 12. März mit großer Mehrheit vom Reichstage verabschiedet worden. Die Gesamtabstimmung ergab 265 Ja, 192 Nein, 3 Enthaltungen. Mit der Opposition (Deutschnationale, Nationalsozialisten und Kommunisten) stimmte auch die Bayerische Volkspartei. Nur der Abg. Dr. Bayersdorffer stimmte mit Ja. Die Abg. Emminger, Leicht und Troßmann enthielten sich der Stimme. Mit der Opposition stimmten auch die Zentrumsabgeordneten Bornefeld-Ettrich, Feilmayr und Dr. Föhr. — Von der Deutschen Volkspartei haben sich der Stimme enthalten die Abgeordneten von Gilsa, Güntter, Rued und Königer. — Mit der Erledigung dieser Gesetze verbunden war ein Antrag, zu beschließen, daß der Reichstag die Maßnahmen der Regierung billigt. Damit wurde das Verlangen der Minderheit des Reichstags, das Inkraftsetzen des neuen Planes um drei Monate zu verschieben, vereitelt. — Am 13. März hat der Reichspräsident das Young-Plan-Gesetz unterzeichnet. Damit hat es seine Gültigkeit erlangt.

Das Polenabkommen wurde in der gleichen Sitzung mit 235 gegen 216 Stimmen bei 8 Enthaltungen angenommen.

Das Republikshutzgesetz stand am 13. und 14. März im Reichstag zur zweiten Beratung. Die Abstimmung ergab die ungeheure Mehrheit von etwa 270 Stimmen für das Gesetz, gegen etwa 110. Die endgültige Abstimmung soll am 18. März erfolgen.

Zwei Reichswehroffiziere und ein ehemaliger Offizier des Reichswehrstandorts Ulm sind auf Veranlassung des Reichswehrministers und der Reichsamtverwaltung verhaftet worden, weil sie nationalsozialistische (d. h. hochverratrische) Propaganda in der Truppe getrieben haben.

Lebenshaltungskosten im Februar. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Beleuchtung, Heizung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) belief sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Februar auf 150,3 gegenüber 151,6 im Vormonat. Sie ist somit um 0,9 v. H. zurückgegangen. Dieser Rückgang ist hauptsächlich auf eine weitere Senkung der Ernährungsausgaben zurückzuführen, und zwar haben sämtliche Nahrungsmittel außer Gemüse und Kartoffeln im Preis nachgegeben. — Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 gleich 100): für Ernährung 147,9, für Wohnung 126,8, für Heizung und Beleuchtung 153,7, für Bekleidung 169,4, für den „sonstigen Bedarf“ einschließlich Verkehr 192,9.

Primo de Rivera, der frühere spanische Diktator, ist am 16. März 1930 in Paris an einem Herzschlag gestorben.

Aus unserer Bewegung

Bünde i. Westf. In der ersten Mitgliederversammlung des Gesamt-Verbandes am 9. März wurde der Vorstand gewählt. Erster Vorsitzender ist Emil Schmeißer, stellvertretender Vorsitzender Wilhelm Vogtländer, Kassierer Gust. Johannsmann, stellvertretender Kassierer Gust. Striedieck, Schriftführer Fritz Horstmann, stellvertretender Schriftführer Heinz Zimmermann, Revisoren Herm. Melchior, Fritz Pott, Rich. Heimesacht. Alle drei Monate soll eine Versammlung stattfinden, die nächste wurde auf den 13. April, morgens 10 Uhr, bestimmt.

RUNDSCHAU

Wilhelm Timm †. Nach längerem Leiden starb Kollege Wilhelm Timm, Hamburg, im Alter von 60 Jahren. Timm kam schon früh, 1895, zur Gewerkschaftsbewegung und Partei. Als Tagelohnkäufer, wie sie damals genannt wurden, gehörte er als Vorstandsmitglied diesem Verein und später auch dem Verein der Kutsher des öffentlichen Fuhrwesens an, der sich später dem Transportarbeiterverband unter dem Namen Verwaltung II anschloß. Timm hat alle Stürme, die sich durch die Verschmelzung der Lokalvereine zu einem leistungsfähigen Zentralverband ergaben, miterlebt und stand in den ersten Reihen der Kampfer, diese Idee zu verwirklichen. Überall in der Partei, Genossenschafts- und Reichsbannerbewegung war er einer der rührigsten Agitatoren und warb im Kreise seiner Kollegen von Mund zu Mund. Durch das Vertrauen seiner Mitkollegen wurde Timm schon am 18. März 1908 zum Angestellten im Transportarbeiterverband berufen. Den Posten als Einkassierer hat er bis zu seiner 1929 erfolgten Erkrankung mit großer Umsicht und Treue bekleidet. Er war ein

ehrlischer und aufrechter Kämpfer, der keine Mühe scheute und Abend für Abend seine Pflicht in der Kleinarbeit erfüllte. Alle Kollegen und Genossen, die Timm kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Robert Uhde †. Abermals kommt aus Mittelldeutschland eine traurige Kunde. Die unerbittliche Hand des Todes hat nun auch unseren unbekannteren Kollegen Robert Uhde (früheren Gauleiter im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter) dahingerafft. Ein alter Kämpfer der modernen Arbeiterbewegung ist damit auf immer von uns geschieden, nachdem er vor etwa einem Jahr schon seine bewährte Tätigkeit wegen schwerer Krankheit einstellen mußte. Besonders tragisch dabei ist, daß er sich seine Krankheit, die sein Hinscheiden zur Folge hatte, durch seine unermüdete Arbeit für die Organisation zuzog. War es doch Robert Uhde, der nie müde wurde, der stets zur Stelle war und an sich zuletzt dachte, wenn es galt, im Kampfe um unsere Ziele und Ideale seinen Mann zu stehen. Steinig und dornenvoll war der Weg, den Robert Uhde in vorderster Linie schon im Bauarbeiterverband ging. Als sich dort die Früchte seiner rührigen Mitarbeit zeigten, als dann auch aus den verschiedenen Organisationen der Bauarbeiter eine Einheitsorganisation geschmiedet wurde, wechselte er noch in späten Jahren über in den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, um hier in den schweren Jahren des Krieges die Organisation erfolgreich halten und festigen zu helfen. Hier wie dort hat er sich nicht nur die Liebe und das Vertrauen seiner Kollegen durch sein stets freundliches und hilfreiches Wesen erworben, auch die Gegner der Arbeiterbewegung, die nur zu oft ob seines charakterfesten Auftretens für seine Kollegen auch seine persönlichen Gegner waren, mußten ihm letzten Endes ihre Achtung zollen. Robert Uhde war eine Kampfnatur. Keine Schwierigkeiten waren groß genug, ihn von seinem zielklaren Weg abzubringen. Seine reichhaltigen Erfahrungen kamen ihm bei manchen harten Auseinandersetzungen mit unseren Gegnern zugute. Nun ist er von uns gegangen, aber seine Taten werden weiter leben und schaffen ihm ein dauerndes und ehrendes Andenken in der modernen Arbeiterbewegung.

Ein Lindcar-Film. Die Fahrradfabrik Lindcar in Berlin-Lichtenrade, die sich im Besitz der freien Gewerkschaften befindet, läßt zurzeit einen Werbefilm laufen. Der Film zeigt einen Arbeitslosen, der endlich Arbeit erhält. Die Arbeitsstätte selbst aber liegt weit von der Wohnung entfernt. Das beschwerliche und zeitraubende Hin- und Herfahren verleidet ihm die Stellung beinahe. Auf der neuen Arbeitsstätte macht ihn ein Kollege auf das Eigenunternehmen der Gewerkschaften, das Lindcar-Fahrradwerk, aufmerksam und regt ihn an, sich ein Lindcar-Fahrrad zu kaufen. Nach dieser Unterredung fällt ihm auf dem Heimwege zum ersten Male auf, wieviele Menschen eigentlich Rad fahren. Zu Hause berät er mit seiner Frau die Beschaffung eines Lindcar-Fahrrades an Hand des aufgeblätterten Kataloges und der Verkaufsbedingungen. Die Rechnung, die sie sich aufmachen, ist sehr einfach. 3 Mk. pro Woche werden mindestens für Fahrgeld benötigt, ohne an den Sonntag zu denken, der ja hin und wieder auch Fahrgeld benötigt. Für dieses Geld kann ein Lindcar-Fahrrad sofort bezogen werden. Sie sind sich über die Vorteile des Bezuges ebenfalls klar, nämlich daß das Rad dann nicht nur für die Berufsfahrt, sondern auch für kleine Erholungsfahrten am Sonntag benutzt werden kann, also ein doppelter Gewinn ist. Der Entschluß zum Kauf wird danach gefaßt, der Bestellchein ausgefüllt und am anderen Tag auf dem Verbandsbüro abgestempelt und von dem Verbandskollegen gegengezeichnet. — Der zweite Teil des Films erscheint zunächst mit einer Fliegeraufnahme des Werks. Der gesamte Gelände-komplex, 32 000 Quadratmeter groß, von denen 12 000 Quadratmeter bebaut sind, liegt vor uns. Die Bilder führen uns dann in die hellen Werkstattträume des Werks, wo die Entstehung des Rades vom rohen bis zum kompletten Versand gezeigt wird. Besonders interessant sind die Maschinenaufnahmen und von diesen wieder ganz besonders die Automaten. — Seinen Abschluß findet der Film in folgenden Bildern: Das neubestellte Rad trifft im Hause des Kollegen ein. Frau und Kind überraschen ihn abends bei seiner Heimkehr damit. Hier überspringt der Film eine kleine Zeitspanne. Wir sehen ihn mit seinem Kollegen aus der neuen Arbeitsstätte auf der Heimfahrt sich unterhalten, und zwar darüber, daß das Fahrgeld nunmehr für ein Rad gegeben, das Rad selbst bald abbezahlt sei und nachher, so versichert er freudestrahlend, das Fahrgeld zur Sparkasse der Arbeiterbank wandern werde. — Wir empfehlen allen Kolleginnen und Kollegen die Werbeveranstaltung des Lindcar-Fahrradwerks, bei der dieser Film vorgeführt wird, zu besuchen.

Welten-Sinfonie!

Menschen rennen, hasten, fliegen
ohne Raß ganz ohne Raß!
Nur die Zeit kann rastlos fliegen
tempo, tempo, eile zu.
Wäber rollen, Hüpen tönen,
schreiender Strennentlang;
überall nur Klagen tönen —
Lachen oder Lobgesang.
Eile! Eile immer schneller,
Eile ist der Welt — Barol,
in der Luft surrt der Propeller,
Zeit ist Geld, drum eile wohl.
All dies Hasten, Rennen, Jagen
mehrt den Jammer, mehrt das Klagen,

denn Gevatter Tod eilt schneller,
Menschen wollen's ja so haben!
Doch man täglich ohne Zaudern
auf des Tages Melodei,
hört man Töne, die bezaubern;
doch 's ist alles Tyrannei.
All dies Tosen möcht ich heißen
eine Welten-Sinfonie —
Tempo! Tempo ohnegleichen
immer zu — ob spät ob früh!
Und der Text zu diesen Klängen
töne laut im Erdenrund —
hastet, sausen, laufen, rennen,
so geht bald — die Welt zugrund!

70c Richter-Richardt

Letzte Nachrichten

Wahltag bei der DVG. Bei den Betriebsräte-wahlen in der Berliner Verkehrs-AG. wurden am Sonnabend, dem 15. März, abgegeben zum Arbeiterrat für die freigewerkschaftliche Liste 1 10 641 Stimmen (im Vorjahr 5934), für die Liste 5 der kommunistischen Opposition 6317 (i. D. 10 747), für die Liste 2 der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (christlich) 1944 (1495), für die Liste 3 (deutschnational) 1642 (1811), für die Liste 4 (christlich) 800 (575), für die Nationalsozialisten 1344. Zum Angestelltenrat wurden abgegeben für die Freigewerkschaften 1225 Stimmen, für die Liste der Deutschnationalen 379. Insgesamt wurden 22 512 Stimmen abgegeben gegenüber 20 504 im Vorjahr, während die Gesamtbelegschaft 24 922 beträgt gegenüber 24 166 im Vorjahr. — Die Mandate verteilen sich folgendermaßen: **Arbeitsrat**, der aus 30 Mitgliedern besteht, erhalten die freien Gewerkschaften 15 (im Vorjahr 9), die Kommunisten 9 (17), der christliche Fachverband 2 (2), die Deutschnationalen 2 (2), die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (christlich) 1 (0), die Nationalsozialisten 1 (0) Vertreter. **Im Betriebsrat** erhalten von 30 Mitgliedern die freien Gewerkschaften 16 (12), die Kommunisten 7 (14), der christliche Fachverband 2 (2), die Deutschnationalen 2 (2), die christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner 1 (0), die Nationalsozialisten 1 (0), die deutschnationalen Angestellten 1 (0). **Im Angestelltenrat** erhalten die freien Gewerkschaften 10, die Deutschnationalen 3 Vertreter. Im Vorjahr gab es nur eine freigewerkschaftliche Liste, die sämtliche 12 (damals 12) Mandate erhielt.

VERBANDSTEIL

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes

Für die Redaktion der „Gewerkschaft“, Ausgabe C, Fachgruppe: „Post und Telegraphie“ suchen wir einen

Redakteur.

Dieser muß mit den Verhältnissen der Gruppe vertraut sein.

*

Für unsere Ortsverwaltung Bremen suchen wir 2 Einkassierer zum Einkassieren der Beiträge, die auch organisatorisch und agitatorisch befähigt sein müssen.

*

Ferner suchen wir für unsere Ortsverwaltung Zeig einen Angestellten. Dieser muß alle vorkommenden Arbeiten erledigen sowie organisatorisch und agitatorisch tätig sein.

Bedingung für diese Posten ist außerdem Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift sowie mindestens fünfjährige Organisationszugehörigkeit. Handschriftliche Bewerbungen — für jeden Posten getrennt — sind unter Beifügung einer ausführlichen Arbeit über die Aufgaben eines Gewerkschafts-angestellten bis zum 8. April 1930 an den Verbandsvorstand, Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4, einzureichen.

*

Angestellter gesucht

Die Bezirks- und Ortsverwaltung Berlin sucht zum 1. Mai 1930 einen Angestellten. Er soll in der Agitation der Sektion Gesundheitswesen Verwendung finden. Bewerber oder Bewerberinnen müssen einem Zweige des Gesundheitswesens beruflich angehört haben. Reflektiert wird nur auf eine erstklassige, mit allen Aufgaben eines Agitationsangestellten vertraute Kraft. Eine mindestens 5jährige Mitgliedschaft zu einer freigewerkschaftlichen und mindestens 3jährige Mitgliedschaft zu einer politischen Organisation ist bei den Bewerbern erforderlich. Bewerbungen sind bis spätestens 15. April 1930 mit der Aufschrift „Bewerbung“ an den Verbandsvorstand, Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4, einzureichen.

Der Verbandsvorstand.

Verlagsanstalt „Courier“ GmbH, des Gesamt-Verbandes, Berlin SO 16, Michaelkirchplatz
Verantwortlicher Redakteur Emil Dittmer, Berlin SO 36, Schlesische Straße 42